



Nachhaltige Ernährung

Ziele, Problemlagen und Handlungsbedarf
im gesellschaftlichen Handlungsfeld
Umwelt-Ernährung-Gesundheit

Diskussionspapier Nr. 4

Ulrike Eberle (Öko-Institut)

Uwe R. Fritsche (Öko-Institut)

Doris Hayn (Institut für sozial-ökologische Forschung)

Regine Rehaag (KATALYSE Institut für angewandte Umweltforschung)

Ulla Simshäuser (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung)

Immanuel Stieß (Institut für sozial-ökologische Forschung)

Frank Waskow (KATALYSE Institut für angewandte Umweltforschung)

Hamburg/Darmstadt/Frankfurt/Heidelberg/Köln, Juni 2005

„Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Forschungsverbundes Ökoforum unter der Leitung des Öko-Instituts. Beteiligt sind folgende Verbundpartner:

- Öko-Institut e.V. – Institut für angewandte Ökologie
- Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)
- Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)
- KATALYSE Institut für angewandte Umweltforschung
- Österreichisches Ökologie Institut für angewandte Umweltforschung

Nähere Informationen zum Forschungsvorhaben auf der Projekt-Website unter www.ernaehrungswende.de. Dort finden Sie das Diskussionspapier auch als pdf-Datei zum Download.

Das Projekt wird im Rahmen des Förderschwerpunkts „Sozial-ökologische Forschung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.



Inhalt

Zusammenfassung	1
1 Einleitung	4
2 Herangehensweise und Verortung des Forschungsvorhabens	5
3 Nachhaltige Ernährung	10
3.1 Das Konzept nachhaltige Entwicklung	11
3.2 Ernährungsbezogene Nachhaltigkeitsziele	12
3.2.1 Klassische Ernährungsziele	12
3.2.2 Ernährungsbezogene Umweltziele.....	15
3.2.3 Ernährungsbezogene Gesundheitsziele.....	18
3.2.4 Ernährungsbezogene strukturelle Ziele.....	20
3.2.5 Schlussfolgerungen.....	22
3.3 Ernährungswende: Ziele einer nachhaltigen Ernährung	22
4 Dynamiken im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit	25
4.1 Beschreibung der Dynamiken	25
4.2 Bewertung von zentralen Entwicklungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit.....	28
5 Problemlagen: Handlungsbedarf und Handlungsgrundsätze einer Ernährungswende	31
6 Glossar	38
7 Literatur	39
8 Ansprechpartnerinnen	44

Zusammenfassung

Die heutige Ernährung muss als nicht nachhaltig im Sinne des Leitbildes ‚Nachhaltige Entwicklung‘ angesehen werden. In Deutschland stehen aktuell vor allem die negativen Auswirkungen des Nahrungswohlstands im Mittelpunkt. Fehlernährungsprobleme nehmen zu, z.B. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Adipositas, Diabetes II und Ernährungskompetenzen nehmen ab. Hinzu kommen Folgen einer nicht nachhaltigen Lebensmittelerzeugung und –produktion, wie Umweltprobleme durch die Landwirtschaft und Gesundheitsrisiken durch Lebensmittel-skandale (z.B. BSE) und illegale Produktionspraktiken (z.B. Nitrofen).

Ansatzpunkte zur Verbesserung der Situation werden v.a. auf Seiten der landwirtschaftlichen Produktion (Stichwort: ‚Agrarwende‘) und auf Seiten einer VerbraucherInnenaufklärung hinsichtlich besserer, also gesünderer, Ernährung gesucht, obwohl die klassische Ernährungsberatung als gescheitert angesehen wird: *“So hat die Ernährungsaufklärung, aber auch die Ernährungsberatung in den letzten fünfzig Jahren folgerichtig das kognitive Wissen über ‚Ernährung‘ erweitert, aber kaum nachhaltig auf das emotional gesteuerte ‚Essverhalten‘ der Bevölkerung eingewirkt. Präventionsmaßnahmen, die mit kognitiven Strategien versuchen, emotional reguliertes Verhalten zu korrigieren, müssen scheitern.“* (Pudel 2002, S. 56). Neuere Ansätze sehen den Bedarf, Ernährung im Kontext von Gesundheitsförderung zu betrachten, wie beispielsweise die 2004 gegründete ‚Plattform Ernährung und Bewegung‘, ein Zusammenschluss von Verbraucherministerium, Krankenkassen und Medizinern, Bundeselternbeirat, Sportverbänden, Verbänden der Lebensmittel- und Agrarwirtschaft und Außer-Haus-Anbietern, oder das ‚Forum Prävention‘, eine intersektorale Kooperation der Spitzenverbände der Krankenkassen und Ministerien.

These des Forschungsvorhabens ‚Ernährungswende‘ ist, dass eine adäquate Problemlösung eine integrative Herangehensweise erfordert, d.h. Umwelt-Ernährung-Gesundheit als *ein* Handlungsfeld zu betrachten und unterschiedliche Zugänge (natur- und sozialwissenschaftlicher Provenienz) zusammenzuführen. Darüber hinaus ist es wesentlich, um erfolgversprechende, also im Ernährungsalltag umsetzbare, Strategien für nachhaltige Ernährung zu entwickeln, die Umsetzungspotenziale und -barrieren, die in den unterschiedlichen Alltagskontexten bestehen, zu berücksichtigen und differenzierte Handlungsempfehlungen zu entwickeln, mit denen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen adressiert werden können.

Bisher gibt es keinen gesellschaftlichen Konsens darüber, was nachhaltige Ernährung bedeutet. In einzelnen Bereichen gibt es Versuche, das Leitbild ‚Nachhaltige Entwicklung‘ hinsichtlich Ernährung zu operationalisieren – eine gesellschaftliche Verständigung darüber hat bisher jedoch nicht stattgefunden. Vor diesem Hintergrund hat das Forschungsvorhaben ‚Ernährungswende‘ in einem iterativen Prozess Prämissen einer nachhaltigen Ernährung entwickelt. Da Nachhaltigkeit relational ist, d.h. nur in Bezug zu einem anderen Zustand bewertet werden kann, sind die Prämissen als Korridor für Wege hin zu einer nachhaltigen Ernährung zu verstehen. Mit Bezug auf das Leitbild ‚Nachhaltige Entwicklung‘ gilt es, ökonomische, soziale und ökologische Entwicklungen miteinander in Einklang zu bringen und entsprechende Strategien zu entwickeln. Für ‚Ernährungswende‘ heißt dies, dass eine nachhaltige Ernährung *umweltverträglich* und *gesundheitsfördernd* ist, und Angebote und Strukturen

so gestaltet werden müssen, dass sie *alltagsadäquat* sind und *soziokulturelle Vielfalt* ermöglichen.

Legt man diese Vorstellung einer nachhaltigen Ernährung zugrunde, so können sieben Problembereiche identifiziert werden, in denen dringender Handlungsbedarf für eine Ernährungswende besteht:

- *Entlastung der KonsumentInnen:*
Die tendenzielle Überforderung der KonsumentInnen bei der Alltagsgestaltung ist ein wesentliches Hemmnis für eine Ernährungswende. Ein zentrales Element von Strategien für eine nachhaltige Ernährung muss daher die Entlastung der KonsumentInnen sein.
- *Nachhaltige Ernährungsangebote und -strukturen:*
Für eine nachhaltige Ernährung fehlt es an adäquaten Ernährungsangeboten, sowohl auf der Ebene von Produkten und Dienstleistungen, als auch auf Ebene von Esssituationen. Notwendig ist eine Bündelung von Qualitäten (umweltverträglich, gesundheitsfördernd, alltagsadäquat, soziokulturell-vielfältig) sowie Ansätze, die eine Integration von nachhaltigen Ernährungsprodukten und -angeboten in den Alltag unterstützen. Zudem müssen Strukturen entwickelt und Esssituationen geschaffen werden, in denen Ernährungs- und Gesundheitskompetenzen gestärkt werden können.
- *Stärkung von Ernährungskompetenz:*
Der Rückgang von Kompetenzen zur Bewältigung des Ernährungsalltags ist ein besonderes Hemmnis für eine Ernährungswende in Richtung Nachhaltigkeit. Handlungsbedarf besteht sowohl bezüglich der alltagsnahen Vermittlung ernährungsrelevanter Basiskompetenzen beispielsweise für die Zubereitung von Mahlzeiten aus frischen Produkten der Saison, als auch hinsichtlich „sekundärer“ Ernährungskompetenzen, die für den Umgang mit Fertigprodukten oder die Nutzung von Außer-Haus-Angeboten benötigt werden. Ferner ist es notwendig allgemeine Alltagskompetenzen, wie beispielsweise ökonomische Kompetenzen, zu vermitteln.
- *Übernahme von Ernährungsverantwortung:*
Ernährungsverantwortung wird zunehmend aus der Privatsphäre in den öffentlichen Raum verlagert, wo eine Verantwortungsübernahme, die den aktuellen Ernährungsverhältnissen gerecht wird, bislang noch aussteht. Dies muss als ein wesentlicher Grund für die zunehmende Fehlernährung in Betracht gezogen werden. Es besteht Bedarf an einer gesellschaftlichen Diskussion darüber, wie und zwischen wem Ernährungsverantwortung geteilt werden soll und wie dabei unterschiedliche Ausgangsbedingungen der KonsumentInnen (Ernährungsstile, ökonomische Situation, Kompetenzen) berücksichtigt werden können.
- *Attraktive alltagstaugliche Ernährungsleitbilder:*
Bisher fehlen attraktive Ernährungsleitbilder, v.a. solche, die typische Fragen insbeson-

dere auch Konflikte der *Alltagsgestaltung* und Probleme der Verantwortungsübernahme aufgreifen. Um eine Identifikation unterschiedlicher KonsumentInnen sowie weiterer Akteure mit gewollten Entwicklungen bzw. mit einer Ernährungswende in Richtung Nachhaltigkeit zu erreichen, sind alltagstaugliche Leitbilder einer umweltverträglichen und gesundheitsfördernden Ernährung notwendig, die ganz konkrete Umsetzungsmöglichkeiten für verschiedene Gruppen aufzeigen.

- *Konstituierung eines Politikfelds Ernährung:*

Trotz des institutionellen und politischen Wandels infolge der deutschen BSE-Krise muss das Politikfeld Ernährung nach wie vor als fragmentiert bezeichnet werden. Die Emanzipation des Politikfelds Ernährung von der Agrarlobby muss weiter gestärkt und ein klar konturiertes Politikfeld Ernährung (Strukturen, Institutionen, Budgets) geschaffen werden. Dabei gilt es, die Konfrontation zwischen Landwirtschaft und Ernährung zu überwinden und landwirtschaftliche Akteure in den Dialog über eine neue Ernährungspolitik einzubinden, damit agrar- und ernährungspolitische Ziele im Sinne einer nachhaltigen Ernährung aufeinander abgestimmt werden können.

- *Vorsorgeorientierte Ernährungskommunikation:*

Obwohl Ernährungskommunikation allgegenwärtig ist und eine Orientierung im Ernährungsbereich zunehmend schwieriger wird, hat sie sich bislang nicht als Kommunikationssegment etablieren können. Weder die grundsätzliche Besonderheit und Kontur einer spezifischen Kommunikation für Ernährung sind bislang systematisch beschrieben, noch sind verschiedene Varianten entwickelt worden. Die spezifische Verantwortung für dieses Kommunikationssegment wird von den Akteuren der öffentlichen Kommunikation, unter denen die politischen Akteure besonderen Einfluss haben, nicht angemessen wahrgenommen. Im Hinblick auf nachhaltige Ernährung besteht dringender Handlungsbedarf hinsichtlich der Institutionalisierung einer vorsorgeorientierten Ernährungskommunikation, die mit entsprechenden Ressourcen ausgestattet ist.

1 Einleitung

Im Ernährungsbereich stellt sich heute das Problem, wie mit Nahrungswohlstand, Über- und Fehlernährung umgegangen werden soll. Aktuell geht es nicht mehr – wie noch in den 1960er Jahren – um die Grundsicherung der Ernährung der Bevölkerung, sondern um die Befriedigung von Ernährungsbedürfnissen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, um Lebensmittelsicherheit und um ein 'in den Griff bekommen' von Fehlernährung. Doch welche konkreten Problemlagen kennzeichnen das Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit in Deutschland? Welche Probleme sind vor dem Hintergrund der Zielsetzung einer nachhaltigen Ernährung in den Blick zu nehmen? Wo besteht Handlungsbedarf? Und was ist überhaupt eine nachhaltige Ernährung, bzw. an welchen Zielen sollte sich eine Ernährungswende orientieren?

Im Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 1 (Eberle et al. 2004)¹ wurden erste Annäherungen an das Handlungsfeld dargestellt. In diesem Ernährungswende-Diskussionspapier wird nun der Handlungsbedarf im Sinne einer nachhaltigen Ernährung beschrieben, aufbauend auf einem Problemaufriss, der auf integrierten Ergebnissen einer Exploration des Handlungsfelds aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven und unterschiedlichen Teilgegenständen basiert:

- Ernährungsalltag,
- ernährungsbedingte Stoffströme und Risiken
- Lebenszykluskosten von Ernährung,
- Settings der Außer-Haus-Ernährung am Beispiel Schule
- Ernährungspolitik und
- öffentliche Ernährungskommunikation.

Die differenzierten Ergebnisse der einzelnen Forschungsstränge und die Situation in den untersuchten (Teil-)Bereichen des Handlungsfelds finden sich in weiteren Ernährungswende-Diskussionspapieren².

Einleitend werden die Forschungsthese und der methodische, konzeptionelle und normative Rahmen vorgestellt, die Herangehensweise im Forschungsvorhaben erläutert und seine Verortung im Forschungsfeld beschrieben (Kap. 2). Die Vorgehensweise bei der Festlegung von Zielen einer nachhaltigen Ernährung und die normativen Prämissen, die der Bewertung von Strategien in Ernährungswende zugrunde liegen, werden in Kapitel 3 erläutert.

Im Anschluss daran werden in Kapitel 4.1 zentrale Dynamiken beschrieben (vgl. auch Eberle et al. 2004³) und anschließend bewertet (Kap. 4.2). Im abschließenden Kapitel (Kap. 5) wer-

¹ Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 1: Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfelds, Februar 2004, zum Download unter www.ernaehrungswende.de.

² Vgl. dazu die unter www.ernaehrungswende.de veröffentlichten Diskussionspapiere und die in Vorbereitung befindlichen Diskussionspapiere (vgl. letzte Seite).

den die Problemlagen, die vor dem Hintergrund der normativen Ziele einer nachhaltigen Ernährung identifiziert wurden und der daraus resultierende Handlungsbedarf für eine Ernährungswende beschrieben.

Handlungsgrundsätze und -empfehlungen für eine Ernährungswende werden mit der Abschlusspublikation des Forschungsvorhabens im Herbst 2005 veröffentlicht.

2 Herangehensweise und Verortung des Forschungsvorhabens

Das Verbundforschungsvorhaben Ernährungswende wird im Förderschwerpunkt 'Sozial-ökologische Forschung' des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert. Dies impliziert eine bestimmte Herangehensweise, die im Folgenden kurz beschrieben wird.

2.1.1.1 These und Forschungsperspektive

Dem Forschungsvorhaben 'Ernährungswende' liegt die These zugrunde, dass bisherige Lösungsansätze für eine nachhaltigere Gestaltung des Bedürfnis- und Handlungsfelds Ernährung – trotz der seit geraumer Zeit andauernden und breiten Diskussion über gravierende Probleme (u.a. DGE 1996, DGE 2000, Henke et al. 1986, KATALYSE 1992-97, Koerber et al. 1981, Kohlmeier et al. 1993, Misereor et al. 1996, Rösch u. Heinke 2001, SRU 1996, UBA 1997) – wenig gefruchtet haben.

- Lösungsansätze beziehen sich meist auf Einzelprobleme des Handlungsfeldes. Es fehlt eine *integrierte Problemsicht*, die sozial- und naturwissenschaftliche Zugänge verbindet. Die Handlungsstrategien sind isoliert und unverbunden, das angesprochene Politikfeld ist disziplinär wie ressortbezogen zersplittert. Das Fehlen eines integrativen Verständnisses wirkt problemverschärfend auf das gegenwärtige nicht-nachhaltige Ernährungshandeln⁴ und verstärkt die Teilprobleme.
- Bei der Entwicklung von Strategien werden die Umsetzungspotenziale und -barrieren der KonsumentInnen in ihrem jeweiligen *Alltag* häufig nicht, oder nicht adäquat berücksichtigt – die meisten Konzepte sind von einer Alltagsvergessenheit gekennzeichnet. Insbesondere wird vernachlässigt, dass Ernährung mehr als reine Nahrungsaufnahme ist und die konkrete Alltagssituation für das Ernährungshandeln ebenso wichtig ist wie die Nährstoffzufuhr und das Angebot an Nahrungsmitteln: was gegessen wird, wird im alltäglichen Lebenszusammenhang ausgehandelt und Ernährung muss mit verschiedenen anderen Lebensbereichen (z.B. Arbeit, Freizeit) vermittelt und abgestimmt werden.

³ vgl. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 1: Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfelds, Februar 2004, zum Download unter www.ernaehrungswende.de.

⁴ Im Projekt Ernährungswende wird für den Bereich Ernährungs- und Essgewohnheiten (auch als Ernährungsweisen, Ernährungslehren oder Ernährungsformen bezeichnet) der Begriff Ernährungshandeln benutzt. Ernährungshandeln umfasst die *Aktivitäten* zur Gestaltung des Ernährungsalltages, die damit verbundenen Handlungsmotive und die soziale Konstruktion von Ernährung und Essen.

- Handlungsstrategien und –empfehlungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit, die die Rolle der KonsumentInnen berücksichtigen, zeichnen sich einerseits durch einen Mangel an *Differenzierung* aus, orientieren sich am Idealbild des ‘mündigen’ bzw. ‘informierten Verbrauchers’ und adressieren weder Ernährungsalltage unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen noch geschlechtsspezifische Unterschiede. Andererseits zeichnen sie sich durch eine Fokussierung auf sog. Risikogruppen (Vulnerable Groups) wie SeniorInnen, Schwangere sowie Kinder und Jugendliche aus und ignorieren dadurch das Gros der Bevölkerung.

Ausgehend von dieser These wird im Projekt ‘Ernährungswende’ der Alltag der KonsumentInnen ins Zentrum gestellt. Die zentrale Forschungsperspektive des Projektes, die KonsumentInnenperspektive, erschließt drei unterschiedliche Kontexte des Handelns von KonsumentInnen: den Alltagskontext, den Marktkontext und den zivilgesellschaftlichen Kontext. Der Schwerpunkt des Projektes liegt auf dem – bisher vernachlässigten – Alltagskontext (Eberle et al. 2005).⁵

2.1.1.2 Methodischer Rahmen

Das Verbundforschungsvorhaben ‘Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit’ hat sich zum Ziel gesetzt, Strategien für eine nachhaltige Ernährung in Deutschland zu entwickeln. Es bewegt sich damit im Rahmen der Nachhaltigkeitsforschung und legt die *methodischen Orientierungen* der sozial-ökologischen Forschung zu Grunde: Problemorientierung, Akteursorientierung und Transdisziplinarität. Unter *problemorientiertem Vorgehen* wird verstanden, von existierenden gesellschaftlichen Problemlagen unter der Perspektive einer nachhaltigen Entwicklung auszugehen, diese in eine wissenschaftlich bearbeitbare Form zu übersetzen und Wissen hervorzubringen, welches zu deren Lösung beiträgt. Die *Akteursorientierung* wird umgesetzt, in dem die Interessen, Sichtweisen und Handlungsspielräume unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure und Bevölkerungsgruppen aktiv in die Forschung einbezogen und sowohl bei der Problembeschreibung als auch bei der Problemlösung berücksichtigt werden. Im Sinne der *Transdisziplinarität* werden im Forschungsprojekt Ernährungswende die identifizierten Probleme disziplinenübergreifend und damit unabhängig von fachlichen Grenzen bearbeitet. Innerhalb des Projekts werden Teilaspekte in vier thematisch ausgerichteten Modulen (‘Ernährung im Alltag’, ‘Ernährung Außer-Haus’, ‘Ernährung und Produkte’ und ‘Ernährung und Öffentlichkeit’) arbeitsteilig analysiert und mittels eines gemeinsam entwickelten disziplinenübergreifenden Konzepts von Ernährung (vgl. Konzeptioneller Rahmen, S. 7) integriert. Dabei werden Erkenntnisse und Methoden unterschiedlicher Disziplinen (Sozial-, Natur-, Kultur-, Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften) miteinander (Interdisziplinarität) sowie mit Erfahrungswissen aus der Praxis verknüpft (Transdisziplinarität). Ziel ist die Erarbeitung von Transformationswissen, also von Wissen das zur Lösung gesellschaftlicher

⁵ vgl. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 8: KonsumentInnenperspektive. Ein integrativer Forschungsansatz für sozial-ökologische Ernährungsforschung (in Vorbereitung), wird unter www.ernaehrungswende.de im August 2005 veröffentlicht.

Probleme beiträgt. Das Projekt Ernährungswende bewegt sich im Sinne der sozial-ökologischen Forschung an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit und steht als Forschungsprojekt zu nachhaltiger Entwicklung im Spannungsfeld von wissenschaftlicher Analyse, gesellschaftlicher Bewertung und politischer Umsetzung (vgl. Jahn 2003; Nölting et al. 2004).

2.1.1.3 Forschungsebenen

Im Verbundvorhaben werden *drei Forschungsebenen* unterschieden:

- Auf der *analytischen Ebene* werden Problemzusammenhänge und deren Einbettung in Gesellschaft und Natur analysiert, Einflussfaktoren und Entwicklungsdynamiken untersucht und die Wirkungen verschiedener Handlungsoptionen abgeschätzt (es resultiert *Systemwissen*, z.B. Problembeschreibung).
- Auf der *normativen Ebene* geht es darum, die Ziele nachhaltiger Entwicklung allgemein bzw. nachhaltiger Ernährung im speziellen zu klären, den gesellschaftlichen Diskurs um Nachhaltigkeit zu rekonstruieren und zu dessen Weiterentwicklung beizutragen (es resultiert *Ziel- oder Orientierungswissen*, insbesondere in Form der normativen Prämissen).
- Auf der *operativen Ebene* werden Strategien für eine nachhaltige Entwicklung bzw. eine nachhaltige Ernährung und ihre Umsetzung in gesellschaftliches Handeln ausgearbeitet (*Gestaltungs- oder Transformationswissen*, z.B. Handlungsstrategien) (vgl. Becker u. Jahn 2000, Hirsch-Hadorn et al. 2003, Nölting et al. 2004).

Ein Schwerpunkt des Forschungsvorhabens liegt auf der Erarbeitung von Gestaltungswissen. Insgesamt zielt das Verbundvorhaben auf die 'Beratung' der Gesellschaft bzw. einzelner gesellschaftlicher Akteure sowie Akteurskonstellationen: einerseits, indem Problemlagen im Handlungsfeld im Hinblick auf eine nachhaltige Ernährung herausgearbeitet werden und andererseits, indem für diese Problemlagen konkrete Handlungsempfehlungen für einzelne Akteure bzw. Akteurskonstellationen erarbeitet werden.

2.1.1.4 Konzeptioneller Rahmen

Die Forschungsarbeiten im Projekt Ernährungswende erfordern einen konzeptionellen Rahmen, der die Integration inhaltlich wie organisatorisch unterstützt und anleitet. Der konzeptionelle Rahmen hat damit zwei Funktionen:

- Bezogen auf die inhaltliche Seite dient er als Rahmen der transdisziplinären Forschung, der den *Forschungsgegenstand* Ernährung in seiner Komplexität zu erfassen hilft, also die verschiedenen Ernährungsphänomene aufnimmt, plausibel strukturiert und damit eine Integration verschiedener disziplinärer Sichtweisen und Zugänge ermöglicht, die auch den Akteuren im Handlungsfeld kommuniziert werden kann.
- Bezogen auf die organisatorische Seite dient er dazu, den *Forschungsprozess* zu strukturieren und so Integration zu erleichtern bzw. erst zu ermöglichen. Er gliedert die

Vielfalt empirischer Phänomene und hat so eine strukturierende und ordnende, aber auch selektierende Funktion im Verlauf des Forschungsprozesses.

Der im Rahmen des Projektes entwickelte konzeptionelle Rahmen beinhaltet drei Dimensionen, die sich gegenseitig überlagern und die nur analytisch voneinander trennbar sind:

▪ *materielle Dimension:*

Die materielle Dimension von Ernährung umfasst zum einen die Stoffe und Stoffströme im Zusammenhang mit Lebensmittelerzeugung und –verarbeitung, zum anderen die materielle Seite der sich ernährenden Menschen (als Naturwesen). Dieser Dimension nähert sich das Projekt überwiegend aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive.

▪ *symbolische Dimension:*

Die symbolische Dimension von Ernährung umfasst die Bedeutungen von Nahrungsmitteln und Dienstleistungen sowie die Ernährungspraktiken in ihren kultur-, milieu-, lebensstil- und geschlechtsspezifischen Ausprägungen. Dieser Dimension nähert sich das Projekt überwiegend aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive.

▪ *strukturelle Dimension:*

Die strukturelle Dimension umfasst die wirtschaftlichen, politischen und sozialstrukturellen Rahmenbedingungen für Ernährung. Dieser Dimension nähert sich das Projekt aus einer politikwissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und ökonomischen Perspektive.

Im Zusammenwirken der drei Dimensionen entstehen gesellschaftliche Ernährungsverhältnisse⁶ und -diskurse, die wiederum Rückwirkungen auf das Ernährungshandeln haben. Die drei Dimensionen des konzeptionellen Rahmens unterstützen auch die Beschreibung und Strukturierung der Problemlagen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit.

2.1.1.5 Normativer Rahmen

Das Projekt Ernährungswende ist in der gesellschaftlichen Debatte über nachhaltige Entwicklung verortet. Nachhaltige Entwicklung ist ein politisches Konzept, das die langfristige Sicherung der Entwicklungsbedingungen menschlicher Gesellschaften zum Ziel hat und so unterschiedliche Ziele wie Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, wirtschaftliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit beinhaltet. Die Frage, was unter Nachhaltigkeit verstanden wird, was als nachhaltig gelten kann und was nicht, ist untrennbar mit Wertsetzungen verknüpft und die Auslegungen sind entsprechend umstritten. Unterschiedliche Bewertungen, ambivalente und konkurrierende Ziele sowie Zielkonflikte sind alltägliche Realität,

⁶ Ernährungsverhältnisse bilden sich im Zusammenspiel von materieller, symbolischer und struktureller Dimension von Ernährung heraus. Sie sind Ergebnis einer komplexen Interaktion zwischen

- Nahrungsmittelerzeugung und Nährstoffbedürfnissen (und den damit verbundenen Stoffströmen),
- Bedeutungen und Praktiken des Ernährungshandelns (kultur-, lebensstil- und geschlechtsspezifische Zuschreibungen) und
- gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (sozialstruktureller, wirtschaftlicher und politischer Natur).

Zielallianzen keine Selbstverständlichkeit. Dies bedeutet, dass unterschiedliche Ziele aufeinander bezogen und gegeneinander abgewogen werden müssen. Zielvorstellungen müssen transparent gemacht und Zielkonflikte aufgezeigt und bearbeitet werden.

Entsprechend geht es im Rahmen von Forschung zu nachhaltiger Ernährung auf der *normativen* Ebene darum, die Ziele nachhaltiger Ernährung – vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Diskurses um Nachhaltigkeit – zu explizieren und damit transparent zu machen. Das Forschungsvorhaben Ernährungswende muss die Frage beantworten, wie Nachhaltigkeit für Ernährung operationalisiert werden kann und was nachhaltige Entwicklung im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit bedeutet (vgl. Kap. 3).

3 Nachhaltige Ernährung

Weltweit existiert eine Vielzahl von Einzelzielen nachhaltiger Entwicklung, die von Organisationen, Institutionen und Gremien aus unterschiedlichen Kontexten formuliert wurden. Konzepte einer nachhaltigen Ernährung fehlen bisher jedoch weitgehend und es gibt bis heute wenig konkrete Vorstellungen, was nachhaltige Ernährung ist. Anhaltspunkt für Ziele einer nachhaltigen Ernährung ist das Konzept ‚nachhaltige Entwicklung‘ als Leitbild globaler und regionaler Entwicklung (vgl. Kap. 3.1).

Vor diesem Hintergrund wurden im Forschungsvorhaben ‚Ernährungswende‘ in einem iterativen Diskussionsprozess, an dem auch der Beirat des Forschungsvorhabens beteiligt war, die vielfältigen, teils widersprüchlichen normativen Vorstellungen von ‚nachhaltiger‘, ‚gesunder‘ sowie ‚richtiger‘ Ernährung zusammengeführt und darauf aufbauend Ziele einer nachhaltigen Ernährung erarbeitet. Im Kern ging es darum, die existierende Vielfalt an Einzelzielen im Kontext nachhaltiger Entwicklung auf das gesellschaftliche Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit bezogen operationalisierbar zu machen.

Ernährung steht in Bezug zu Umwelt und Gesundheit und findet im Kontext von Alltagshandeln statt. Es wurden daher zunächst Ziele aus dem nationalen und internationalen Diskurs zu ‚nachhaltiger Entwicklung‘ – insbesondere für die Bereiche Umwelt, Gesundheit und Soziales – mit Bezug zu Ernährung sowie klassische Ernährungsziele recherchiert und ausgewertet. In die Analyse wurden sowohl Ziele einbezogen, die von staatlichen Institutionen auf nationaler (z.B. Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung) wie internationaler Ebene (z.B. WHO, FAO) formuliert wurden, als auch Ziele, die von Wissenschaft (z.B. DGE), Nichtregierungsorganisationen (z.B. WWF, Greenpeace) oder wirtschaftlichen Interessenvertretungen (z.B. OECD) aufgestellt wurden. Die Ergebnisse dieser Recherche und Auswertung werden in Kapitel 3.2.1 - 3.2.4 vorgestellt.

Die Einzelziele wurden anschließend nach ‚Oberzielen‘ gruppiert. Diese Synopse ergab in einem ersten Schritt sieben Ziele, die im Weiteren als normative Prämissen einer nachhaltigen Ernährung kommuniziert wurden.⁷ Auf Grundlage von Diskussionen sowohl innerhalb der Projektgruppe als auch mit dem Projektbeirat sowie außerhalb des Projektkontextes (z.B. auf der Tagung ‚Was isst der Mensch?‘, 16.-18. April 2004 in der Evangelischen Akademie Loccum) wurden diese sieben Prämissen in der Folge überprüft und weiter überarbeitet. Ergebnis dieser Weiterentwicklung sind vier Prämissen einer nachhaltigen Ernährung (vgl. Kap. 3.3). Die im Rahmen des Forschungsvorhabens Ernährungswende aus wissenschaftlicher Perspektive formulierten Ziele einer nachhaltigen Ernährung werden mit Akteuren aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik diskutiert und gegebenenfalls weiter angepasst.

Die im Projekt Ernährungswende entwickelten Ziele einer nachhaltigen Ernährung haben im Projekt unterschiedliche Funktionen – diese werden ebenfalls in Kapitel 3.3 erläutert.

⁷ z.B. Normative Prämissen einer nachhaltigen Ernährung. Vorbereitungspapier zur 2. Beiratssitzung am 3. Mai 2004 (unveröffentlicht); ‚Loccumer Appell‘, zum Download unter www.ernaehrungswende.de/fr_aktu.html

3.1 Das Konzept nachhaltige Entwicklung

Spätestens seit der Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro 1992 besteht in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf einer allgemeinen Ebene ein breiter Konsens über das Leitbild der 'Nachhaltigen Entwicklung' bzw. 'Nachhaltigkeit'. Nach der häufig zitierten Definition des Brundtland-Berichts ist mit 'Sustainable Development' eine Entwicklung gemeint, die den Bedürfnissen heutiger Generationen Rechnung trägt, ohne zukünftigen Generationen diese Möglichkeiten zu nehmen (Hauff 1987). In der internationalen Debatte gelang es, über dieses sehr allgemeine Verständnis, zwei bislang weitgehend getrennt verlaufende Diskurse miteinander zu verschränken: den auf Naturzerstörung und ökologische Probleme zentrierten Umweltdiskurs sowie den auf Armut und ökonomische Probleme zentrierten Entwicklungsdiskurs. Das Leitbild Nachhaltigkeit umfasst so unterschiedliche Ziele wie die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, wirtschaftliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit.

Der Diskurs über nachhaltige Entwicklung wird von unterschiedlichen Akteuren aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft getragen, die ihre Interessen und Wertpräferenzen geltend machen. Die politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatte über Nachhaltigkeit lässt sich daher als ein heterogenes, kontrovers strukturiertes Diskursfeld beschreiben (Brand 1997, S. 18ff.; Brand u. Jochum 2000; Becker u. Jahn 2000, S. 68f.).

Über eine allgemeine Zustimmung zum Leitbild hinaus bestehen starke Kontroversen über den Bedeutungsgehalt von Nachhaltigkeit, die Operationalisierung in Form von konkreten Zielen und entsprechende Umsetzungsstrategien. Unterschiedliche Auffassungen bestehen z.B. in der Frage, wie gesellschaftliche Leitorientierungen entwickelt und in gesellschaftliches und politisches Handeln umgesetzt werden können, ob es notwendig und sinnvoll ist, konkrete, quantitative Zielvorgaben zu formulieren und wer die Akteure von Steuerungsprozessen sind. Kontroversen bestehen auch in der Frage, in welchem Verhältnis die beiden Komponenten 'Nachhaltigkeit' und 'Entwicklung' zueinander stehen und welche Rolle wirtschaftlichem Wachstum für nachhaltige Entwicklung zukommt (Kopfmüller et al. 2001, S. 29ff).

Eine weitere Kontroverse bezieht sich auf das Verhältnis und die Gewichtung der für Nachhaltigkeit relevanten Gegenstands- und Handlungsbereiche, d.h. Ökologie, Ökonomie, Soziales sowie Politik und Kultur. Allgemein geteilt wird die Notwendigkeit einer integrativen Problemperspektive, es besteht ein relativ breiter Konsens darüber, dass beim Entwurf langfristiger Nachhaltigkeitsstrategien ökonomische, soziale und ökologische Entwicklung nicht voneinander abgespalten und gegeneinander ausgespielt werden dürfen, wie es der Sachverständigenrat für Umweltfragen 1994 formulierte: „*Soll menschliche Entwicklung auf Dauer gesichert sein, sind diese drei Komponenten als eine immerzu neu herzustellende notwendige Einheit zu betrachten*“ (SRU 1994).

Nachhaltige Entwicklung ist ein offener, dynamischer und aktiv zu gestaltender Prozess, der nicht die gerichtete Entwicklung von Gesellschaften hin zu als ‚nachhaltig‘ angesehenen Zielen und Zuständen meint. Vielmehr handelt es sich um ein historisch offenes gesellschaftliches Entwicklungs- und Transformationskonzept, das sich nicht auf evolutionäre Trends oder langfristige Kontinuitätsannahmen stützen kann, sondern allein auf die Handlungsmöglichkeiten und –ziele gesellschaftlicher Akteure. Nachhaltigkeit ist daher immer als relationa-

ler Begriff zu verwenden, der nachhaltig(er)e von weniger nachhaltigen Zuständen abgrenzt. Bei der Identifikation von nachhaltigen und nicht-nachhaltigen Bedingungen eines Natur-Gesellschaft-Systems ist insbesondere der Prozesscharakter von Bedeutung: Nachhaltigkeit bzw. Nicht-Nachhaltigkeit beinhaltet immer eine Bewertung von Zuständen und Prozessen innerhalb eines Kontinuums von möglichen Zuständen und Prozessen (Becker et al. 1997, S. 21).

3.1.1.1 Resümee

In der bisherigen Nachhaltigkeitsdebatte wird vor allem die soziale Dimension der Nachhaltigkeit häufig vernachlässigt, die ökonomische Dimension wird meist auf betriebswirtschaftliche Nachhaltigkeit reduziert. In der Debatte um nachhaltigen Konsum zeigt sich, dass der begrenzte Erfolg bisheriger Aktivitäten darin begründet sein könnte, dass zumeist eine Verkürzung auf ökologischen Konsum stattfindet (Eberle et al. 2004). Vor dem Hintergrund hat Ernährungswende den Forschungsansatz der KonsumentInnenperspektive entwickelt⁸ und stellt den Alltag der KonsumentInnen ins Zentrum der Analyse und Entwicklung von Handlungsstrategien. Das Forschungsvorhaben operationalisiert damit übergreifende Vorstellungen von Nachhaltigkeit für nachhaltige Ernährung und zeigt auf, was nachhaltige Entwicklung im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit bedeutet.

3.2 Ernährungsbezogene Nachhaltigkeitsziele

Im Rahmen des Projekts Ernährungswende sind Ernährungsziele im engen Sinne sowie (Nachhaltigkeits-)Ziele, die Bezug zu Ernährung aufweisen, von Bedeutung. Entsprechend werden im Folgenden *klassische Ernährungsziele* (Kap. 3.2.1) und *Umweltziele* beschrieben, die einen Bezug zum Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit aufweisen (Kap. 3.2.2). Ferner sind ernährungsbezogene *Gesundheitsziele* (Kap. 3.2.3) und ernährungsbezogene *strukturelle Ziele* (Kap. 3.2.4), die im internationalen und nationalen Kontext diskutiert werden, aufgenommen. In Kapitel 3.2.5 werden Schlussfolgerungen für Ziele nachhaltiger Ernährung gezogen.

3.2.1 Klassische Ernährungsziele

Auf internationaler Ebene wurde als Zielsetzung vereinbart, eine ausreichende Menge und Qualität an Lebensmitteln für alle Menschen sicherzustellen⁹ und weltweit eine Politik zu schaffen, die darauf gerichtet ist, allen Menschen jederzeit Zugang zu ausreichend Nahrung

⁸ vgl. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 8: KonsumentInnenperspektive. Ein integrativer Forschungsansatz für sozial-ökologische Ernährungsforschung (in Vorbereitung), wird im August 2005 unter www.ernaehrungswende.de veröffentlicht.

⁹ Dieses Ziel wurde in die nationale Politik aufgenommen als ‚Hilfe zur globalen Durchsetzung des Rechts auf Zugang zu ausreichender und gesunder Nahrung aller Menschen‘ (Koalitionsvertrag 2002).

zu gewähren.¹⁰ Gefordert wird: „Halve, between 1990 and 2015, the proportion of people who suffer from hunger“ (UN 2000) sowie „reduce severe and moderate malnutrition among under 5 year old children by 50 % from 1990 to 2000“ (ebd.). Auf internationalen Konferenzen (u.a. UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung Rio de Janeiro 1992, Kopenhagen 1995, Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995, Rio+10-Folgekonferenz Johannesburg 2002) wird ferner seit längerem das Ziel formuliert, einen fairen Zugang zu sicherem Trinkwasser zu schaffen.

In nationalen Politiken, bspw. auch in Deutschland, werden spezifische Ernährungsziele vor allem in Form von Nährstoffempfehlungen formuliert. Diskussionen über Ernährungsziele, die mehr als bloße Zufuhrempfehlungen umfassen, werden erst in jüngster Zeit geführt (z.B. Oltersdorf u. Gedrich 2001).

Empfehlungen für die Nährstoffzufuhr orientieren sich an Gesundheit, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit und werden in Form von Zufuhrempfehlungen für einzelne Stoffe konkretisiert (Gedrich u. Karg 2001, S. 19).¹¹ Sie dienen als „Grundlage der Planung und Überprüfung einer bedarfsdeckenden Ernährung gesunder Bevölkerungsgruppen“ (Gassmann 1999, S. 115) und sind Grundlage nationaler und internationaler Ernährungspolitik - zur Bewertung des Versorgungszustandes einzelner Personen eignen sie sich nur sehr bedingt (Gassmann 1999).

Allgemeine Zufuhrempfehlungen sind ein Maßstab für eine wünschenswerte Ernährung. Sie basieren auf einer wissenschaftlichen Vorstellung von Nährstoffbedarfen bzw. auf sich wandelnden Bedarfskonzepten (Gassmann 1999). Empfohlene Zufuhrmengen für einzelne Nährstoffe werden von sog. Bedarfszahlen abgeleitet, die sich – um die Schwankungsbreite einzuschränken – stets auf gesunde Menschen beziehen und differenziert nach Alter und Geschlecht ausgewiesen werden (Gedrich u. Karg 2001). Mit Blick auf die Ernährungs- und Gesundheitssituation sowie die Bedeutung von Lebensstilen wird in der Ernährungsverhaltensforschung darauf verwiesen, dass Ernährungsziele auch eine Funktion als alltagspraktische Hilfestellung erfüllen sollten (Spiekermann 2001). Wie dies ausgestaltet werden kann, wird bislang jedoch nicht konkretisiert.

Zufuhrempfehlungen lagen bis in die 1990er Jahre die beiden Ziele ‚Überleben‘ (Verhütung nährstoffbedingter ‚klassischer‘ Mangelkrankheiten wie Pellagra, Rachitis etc.) und ‚Leben in Gesundheit‘ (Gewährleistung psychischer, physiologischer und biochemischer Funktionen;

¹⁰ Auf der Welternährungskonferenz 1974 wurde das Ziel verabschiedet, dass "every man, woman and child has the inalienable right to be free from hunger and malnutrition in order to develop their physical and mental faculties", das innerhalb einer Dekade erreicht werden sollte. In der 'Rome Declaration on World Food Security' wurde dieses Ziel 1996 bekräftigt und durch weitere Ziele ergänzt. Im 'World Food Summit Plan of Action' wurden Umsetzungsschritte festgelegt (vgl. http://www.fao.org/wfs/index_en.htm, konsultiert am 28. März 2005).

¹¹ Empfehlungen für die Nährstoffzufuhr wurden in der BRD von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) erstmals 1955 unter dem Namen ‚Die wünschenswerte Höhe der Nahrungszufuhr‘ herausgegeben. Sie wurden 1962 überarbeitet und 1970 einer grundlegenden Revision unterzogen und erschienen ab 1975 unter dem Titel ‚Empfehlungen für die Nährstoffzufuhr‘. Im März 2000 wurden erstmals gemeinsam von der DGE, der Österreichischen Gesellschaft für Ernährung (ÖGE), der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährungsforschung und der Schweizerischen Vereinigung für Ernährung, ‚Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr‘ veröffentlicht (DGE et al. 2000).

Anlage gewisser Körperreserven) zugrunde. Ende der 1990er Jahre wurden sie durch das Ziel ‚langes Leben in Gesundheit‘ (Verminderung des Risikos degenerativer chronischer Erkrankungen wie Osteoporose, Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen) ergänzt und somit präventive Aspekte aufgenommen: Im Sinne der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Welternährungsorganisation (FAO) soll eine Zufuhr von Nährstoffen entsprechend der Referenzwerte beim Gros der Bevölkerung die lebenswichtigen metabolischen, physischen und psychischen Funktionen sicherstellen und damit zum Erhalt und zur Förderung der Gesundheit beitragen (Gassmann 1999). Dies beinhaltet die Verhütung von nährstoffspezifischen Mangelkrankungen (z.B. Hypovitaminosen), weniger spezifischen Mangelsymptomen (z.B. Dermatiden) und ebenso sollen unerwünschte Effekte einer Nährstoff-Überdosierung (z.B. chronische Erkrankungen) vermieden werden (Stehle 2001, S. 17, DGE et al. 2000).

Durch den Einbezug präventiver Empfehlungen in die bisherigen nutritiven Referenzwerte können sich für einzelne (Nähr-)Stoffe Zufuhrempfehlungen ergeben, die nicht mehr mit ‚konventionellen‘ Lebensmitteln, sondern nur durch angereicherte Lebensmittel und Supplemente (Nahrungsergänzungs-, Arzneimittel) erreicht werden können. Im deutschsprachigen Raum wird jedoch der Standpunkt vertreten, dass eine bedarfsgerechte Nährstoffzufuhr – ausgenommen Jod, Fluorid und Folsäure – ohne Supplementierung möglich ist, angereicherte Lebensmittel und Supplemente werden jedoch zur Verminderung des Risikos chronischer Erkrankungen empfohlen (Gedrich u. Karg 2001). Als eine generelle Richtlinie für eine präventive gesundheitsfördernde Ernährung wird eine gemüse- und obstreiche Kost (‘5 am Tag’) empfohlen (Stehle 2001, S. 18).

Zunehmend werden in der Ernährungsforschung Ansätze zur Operationalisierung nachhaltiger Ernährung entwickelt. Nachhaltige Ernährung wird entlang der drei klassischen Dimensionen von nachhaltiger Entwicklung – ökologisch, ökonomisch und sozial – konkretisiert, wobei die meisten Ansätze zusätzlich die gesundheitliche Dimension (bspw. Körber u. Kretschmar 1999) sowie teilweise auch die kulturelle Seite von Ernährung berücksichtigen (Meier-Plöger 2001).

Anhand der Nachhaltigkeitsdimensionen werden Indikatoren entwickelt, um die Nachhaltigkeit der Ernährung messen zu können (z.B. Körber u. Kretschmar 1999, Rösch 2002). In der Regel wird die durchschnittliche Ernährung der Bevölkerung auf ihre Nachhaltigkeit analysiert und die Ergebnisse werden in ein einheitliches Leitbild übersetzt, wie bspw. die ‚Grundsätze der Vollwert-Ernährung‘ als zukunftsfähiger Ernährungsstil (Körber u. Kretschmar 1999, S. 91f.) oder eine ‚umweltbewusste regionale Ernährungsweise‘ als Gegenbild zu einer sog. konventionellen Ernährungsweise (Rösch 2002, S. 122).

Diese nachhaltigkeitsbezogenen Ansätze adressieren bislang vor allem die materielle Dimension von Ernährung. Die Alltagspraktikabilität, also die Frage wie diese Konzepte in unterschiedliche Alltage integriert und in Alltagshandeln übersetzt werden können, wird nicht betrachtet. Auch die Vielfalt der vorhandenen Ernährungsweisen und Ernährungsstile, die unmöglich alle in eine einzige ‚richtige‘ Ernährungsweise transformiert werden können (und sollten), bleibt dabei außen vor.

3.2.1.1 Resümee

Hinter Ernährungszielen und den Ansätzen zur Operationalisierung nachhaltiger Ernährung stehen Vorstellungen von der richtigen – also gesunden - Ernährung (weniger, fettärmer, mehr Obst und Gemüse, spezifische Ziele von Ernährungslehren¹²) bzw. falschen – also ungesunden - Ernährung bis hin zum richtigen Leben(sstil). Ernährungsziele (v.a. Zufuhrempfehlungen / Referenzwerte) werden meist aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive formuliert. Es handelt sich um eng gefasste physische Ziele, denen eine idealtypische Normierung, bzw. die Vorstellung eines Durchschnittsmenschen, zugrunde liegt. Sie beziehen sich in der Regel ausschließlich auf die materielle Dimension von Ernährung und nehmen nur sehr bedingt soziokulturelle Aspekte auf. Das konkrete Ernährungshandeln in *unterschiedlichen* Alltagsarrangements, also die Mahlzeitengestaltung, Informations-, Einkaufs- und Zubereitungsarbeit sowie zugrunde liegende Einstellungen, Orientierungen, Motive, Traditionen, Wahrnehmungen und Lebensstile werden nicht berücksichtigt.

Ernährungsziele sind in den 1950er Jahren zum wissenschaftlichen Fachproblem geworden und damit der politischen Diskussion entzogen und intransparent für die Öffentlichkeit geworden (Spiekermann 2001). Aufgrund der Ver(Natur)wissenschaftlichung (Eberle et al. 2004, S. 7)¹³ des Ernährungsbereichs liegt die Definitionsmacht bei den naturwissenschaftlichen Disziplinen; werden Ernährungsziele als eng gefasste physische Ziele in Form von Referenzwerten und Zufuhrempfehlungen gefasst. Bis heute ist es nicht gelungen, die naturwissenschaftliche Perspektive zu öffnen und den Menschen als Kulturwesen einzubeziehen (Spiekermann 2001).

Es zeigt sich deutlich, dass klassische Ernährungsziele, so wie sie jetzt formuliert sind, nicht im Sinne einer nachhaltigen Ernährung in alltägliches Ernährungshandeln integriert werden können. Sie können für eine nachhaltige Ernährung nur unter der Voraussetzung nutzbar werden, dass Konzepte zu einer alltagsadäquaten sowie zielgruppen-, gender- und lebensstilspezifischen Formulierung und Umsetzung entwickelt werden. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass die gegenwärtige Verengung der Perspektive auf einen naturwissenschaftlichen Zugang durchbrochen und Aushandlungsprozesse über Ernährungsziele im politischen Raum verankert werden, sowie dass alltagspraktische Zugänge Eingang finden.

3.2.2 Ernährungsbezogene Umweltziele

Die Enquete-Kommission 'Schutz des Menschen und der Umwelt' forderte Anfang der 1990er Jahre, die Umweltpolitik von Krisenmanagement und Maßnahmenorientierung hin auf eine berechenbare Vorsorgepolitik und (Umwelt-)Zielorientierung auszurichten (Enquete 1993, Enquete 1994). Inzwischen wurden im Rahmen einer Vielzahl von politischen Überein-

¹² Heute finden sich eine Vielzahl von 'Ernährungslehren', die jeweils spezifische Ziele postulieren – von Vegetarismus über Vollwert-Ernährung bis hin zur ayurvedischen und chinesischen Ernährungslehre (Hayn et al. 2004). Die unterschiedlichen Ansätze stehen unverbunden nebeneinander und sind wenn überhaupt in bestimmten lebensweltlichen Nischen angekommen. Im Alltag der breiten Masse spielen sie keine Rolle, eine gesellschaftliche Aushandlung über gesellschaftliche Ernährungsziele findet nicht statt.

¹³ Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 1: Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfelds, Februar 2004, zum Download unter www.ernaehrungswende.de.

kommen auf internationaler, europäischer sowie auf nationaler Ebene Umweltziele vereinbart. Unterschiedliche Gremien und Organisationen haben Umweltziele vorgeschlagen, die in den gesellschaftlichen Diskurs eingeflossen sind. Die Ziele können quantitativer oder qualitativer Art sein und unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Verbindlichkeit (vgl. Bunke et al. 1995). Nicht alle Umweltziele sind in Bezug auf Ernährung von Bedeutung. Im Folgenden werden ausschließlich Umweltziele aufgeführt, die einen Bezug zu Ernährung aufweisen. Einbezogen wird hierbei der gesamte Lebensweg der Nahrungsmittel von der landwirtschaftlichen Produktion bis zur Entsorgung von Abfällen.

Umweltziele adressieren im Allgemeinen die materielle Dimension von Ernährung, d.h. die Reduktion von schädlichen Emissionen und die Reduktion des Ressourcenverbrauchs. Die strukturelle Dimension von Ernährung spielt in den Aushandlungsprozessen zur Festlegung von Umweltzielen eine Rolle.¹⁴

An quantifizierten Umweltzielen, die verbindlich in internationalen Übereinkommen oder nationalen Strategien festgelegt sind, sind hinsichtlich Ernährung von Bedeutung:

- die Reduktion von *Treibhausgasemissionen* (vgl. Kyoto-Protokoll¹⁵, Bundesregierung 2002): Ziel ist eine Reduktion der Treibhausgase bis 2008 / 2012 gegenüber 1990 um 21 Prozent;
- die Steigerung der *Energie- und Rohstoffproduktivität* (Bundesregierung 2002): Ziel ist hier die Verdopplung der Energie- und Rohstoffproduktivität bis 2020 gegenüber 1990/1994, langfristig eine Steigerung um den Faktor 4,
- die Erhöhung des Anteils ökologisch bewirtschafteter landwirtschaftlicher Nutzfläche (ebd.): Ziel ist hier die Steigerung bis 2010 auf 20 Prozent sowie
- die Reduktion sowohl der *Gesamtstickstoffeinträge* als auch der *Ammoniakemissionen* (ebd.): Ziel ist hier die Reduktion des Stickstoffüberschusses in der Gesamtbilanz (d.h. Überschüsse auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche und im Stall) über die Pfade Luft, Wasser und Boden bis 2010 auf 80 kg/ha zu verringern (gegenüber ca. 120 kg/ha 2000).

Diese Ziele sind Bestandteil der Strategie der Bundesregierung und wurden entweder im Rahmen multilateraler Umweltübereinkommen (z.B. Kyoto-Protokoll) verbindlich festgeschrieben oder im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung festgelegt, die wiederum in einem partizipativen Prozess vereinbart und von der Bundesregierung verabschiedet wurde. Sie sind mit einem klaren zeitlichen Bezug und klaren Reduktionsvorgaben verbunden. Hinsichtlich Ernährung werden die genannten Ziele v.a. für die landwirtschaftliche Produktion thematisiert. Gerade jedoch der Verbrauch energetischer Ressourcen bzw. die daraus resultierenden Treibhausgasemissionen und die Erhöhung des Anteils ökologisch

¹⁴ Ein Beispiel sind hier die Aushandlungsprozesse zur Vereinbarung der Klimaschutzziele im Rahmen des Rio-Folgeprozesses. Die letztendliche Festlegung der Ziele orientiert sich nicht ausschließlich am ökologisch Sinnvollen, sondern bezieht weitere Faktoren wie bspw. wirtschaftliche Rahmenbedingungen ein.

¹⁵ Verabschiedet 1997 in Kyoto, in Kraft getreten am 16. Februar 2005.

bewirtschafteter landwirtschaftlicher Fläche sind jedoch entlang des gesamten Lebensweges Ernährung von Relevanz. Auch in der Lebensmittelverarbeitung und im Ernährungsalltag bestehen Potenziale zur Zielerreichung beizutragen.

Weiterhin ist auch das – bereits weitestgehend realisierte - stufenweise Verbot von ozon-schädigenden Substanzen (Montreal-Protokoll und Folgeprotokolle 1987, 1990, 1992; Beschluss des EG-Umweltrats 1994) für Ernährung relevant, v.a. für die Lagerung (Kühlung) von Lebensmitteln.

Darüber hinaus wurden in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung qualitative Umweltziele festgelegt, von denen die folgenden Ziele einen Bezug zu Ernährung aufweisen, v.a. zur landwirtschaftlichen Produktion:

- das Ziel, alle Arten und ihre Lebensräume auf hohem Niveau zu stabilisieren;
- das Ziel, eine umwelt- und naturverträgliche Produktionsweise und eine hohe Verantwortung an tiergerechte Haltung von Nutztieren umzusetzen und
- das Ziel, durch nachhaltige Landwirtschaft, insbesondere den Schutz von Boden, Wasser und Luft, den Erhalt bzw. die Vermehrung der Bodenfruchtbarkeit und der biologischen Vielfalt, zu realisieren.

Des Weiteren existiert eine Vielzahl unverbindlicher Umweltziele und Absichtserklärungen, die u.a. auf internationalen Konferenzen formuliert wurden, in Umweltaktionsplänen oder im Koalitionsvertrag der Bundesregierung benannt wurden:

- die Reduktion von *Schadstoffemissionen*, z.B. Reduktion des Pestizideinsatzes (EU 1992¹⁶), Reduktion bioakkumulierender Substanzen (INK 1990¹⁷), Festlegung geeigneter Grenzwerte für Böden, um die Erzeugung von gesunden Nahrungsmitteln¹⁸ auf Dauer zu gewährleisten (Ziel: Lebensmittelsicherheit) (Koalitionsvertrag 2002),
- die Reduktion des *Ressourcenverbrauchs*, z.B. Reduktion des Wasserverbrauchs (Milieudefensie 1990).

Des Weiteren werden Ziele für die *landwirtschaftliche Produktion*, z.B. Stärkung der multifunktionalen Landwirtschaft, Verankerung von Umwelt-, Tierschutz- und Sozialstandards (Koalitionsvertrag 2002), Reduktion des Treibhausanbaus (Milieudefensie 1990) formuliert.

Ernährungsbezogene Umweltziele, die sich konkret auf KonsumentInnen beziehen, finden sich hingegen insgesamt selten: im Koalitionsvertrag wird die Wahlfreiheit hinsichtlich grüner Gentechnik (Kennzeichnungsverordnung) benannt, die niederländische Umweltorganisation Milieudefensie benennt die Reduktion des Fleischkonsums (70 Prozent bis 2010) (Milieudefensie 1990).

¹⁶ 5. Umweltaktionsplan der EU: Für eine dauerhafte und umweltgerechte Entwicklung; 1992

¹⁷ Das Ziel wurde auf der Internationalen Nordseeschutzkonferenz (INK) 1990 formuliert. Die Ziele der INK sind nicht rechtlich bindend, sind jedoch im Rahmen von multilateralen Konferenzen formuliert worden.

¹⁸ Was unter 'gesunden Nahrungsmitteln' verstanden wird, wird in diesem Kontext nicht konkretisiert.

3.2.2.1 Resümee

Umweltziele beziehen sich auf ökologische Schutzgüter. Im Allgemeinen werden sie anhand von Stoffströmen (und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen) auf die Verursacher heruntergebrochen, die dann entsprechend ihren Beitrag zur Reduktion von negativen Umweltauswirkungen leisten sollen. In Bezug auf KonsumentInnen heißt dies, dass entsprechend wirksame Kommunikationsformen für die Ziele gefunden und Strukturen entwickelt werden müssen, die es KonsumentInnen erlauben, entsprechendes Handeln in ihren Alltag zu integrieren. Bisher ist eine solche Übersetzung hinsichtlich umweltverträglicher Ernährung nur bedingt erfolgt.

3.2.3 Ernährungsbezogene Gesundheitsziele

Ernährung spielt im Gesundheitsdiskurs, in den Zielsetzungen der WHO und in nationalen Politiken eine zunehmend wichtigere Rolle. Zunächst ging es in Deutschland bis in die 1950er Jahre hinein - ebenso wie heute noch in den Welt-Krisengebieten und ‚Least Developed Countries‘ – vorrangig um die Bekämpfung von Hunger und den damit verbundenen sogenannten ‚Krankheiten der Armut‘ (Mangel- und Fehlernährung). Heute allerdings erhält Ernährung insbesondere in der Europäischen Region vor allem Aufmerksamkeit durch die Verbreitung von Fehlernährung und die (weltweite) Zunahme ernährungsbedingter chronischer Erkrankungen.

In Europa diskutieren WHO, Europäische Union und nationale Gesundheitspolitiken verschiedene Ansätze der Prävention. Zum einen geht es um Ernährung als Mittel der Krankheitsbekämpfung und Risikoprävention (z.B. der Krebsprävention¹⁹). Zum anderen geht es um die Gestaltung gesundheitsfördernder Lebenswelten – Settings - für Gesundheit, die es Menschen ermöglichen sollen, ihre Potenziale zur Stärkung der eigenen Gesundheit zu entfalten (Empowerment). Verhaltensprävention einerseits und Verhältnisprävention (Salutogenese) andererseits konzentrieren sich dabei auf bestimmte Risikogruppen oder vulnerable Gruppen; soziale Gruppen, die hinsichtlich ihrer Gesundheit besonders verletzlich sind. Im Zentrum der Betrachtung stehen Gesundheit und Ernährung bzw. Ernährungskompetenzen als wichtige Gesundheitsressourcen.

Entsprechende Zielsetzungen finden sich im Rahmenkonzept 21 der WHO (WHO 1999). Verhaltens- und Verhältnisprävention sind darin die wesentlichen Säulen. Das Konzept entwickelt einen breiten und integrierten Ansatz für die Förderung von Gesundheit, von unterschiedlichen Zielgruppen und Settings.

Die WHO Gesundheitspolitik wie auch die durch sie angeregten nationalen Aktionspläne und Gesundheitspolitiken zeichnen sich dabei durch eine stark intersektorale und synergetische Ausrichtung aus. Allein 12 von 21 Zielen des WHO-Rahmenkonzepts 21 beschäftigen sich mit Intersektoralität. Dies hängt mit der WHO Definition von Gesundheit als umfassendem körperlichem, psychischem und sozialem Wohlbefinden zusammen (WHO 1978), die mit der

19 Siehe etwa: World Cancer Research Fund (1997): Food, Nutrition and the Prevention of Cancer. American Institute of Cancer Research, Washington

Ottawa Charta der WHO für Gesundheitsförderung²⁰ ihren konzeptionellen Rahmen erhielt. Kompetenzförderung und Empowerment von Bevölkerungsgruppen durch intersektorale Politiken und Strategiebildung haben darin programmatische Bedeutung. Sie umfassen die Förderung von Bildung aber auch von sozialer Gerechtigkeit und die gesundheitsfördernde Gestaltung von Lebensräumen in Institutionen und Einrichtungen wie Schule, Betrieb, Krankenhaus, Anstalten und Heimen. Entsprechende Einrichtungen haben sich beispielsweise in den sogenannten ‚WHO-gesundheitsfördernden Netzwerken‘ zusammengeschlossen, wie z.B. ‚gesundheitsförderndes Krankenhaus‘, ‚gesundheitsfördernde Schule‘, ‚gesundheitsfördernde Betriebe‘. Die Förderung von gesunder Ernährung wird im Rahmenkonzept 21 der WHO nicht als Ziel an sich formuliert, sondern in den Kontext der Gestaltung allgemeiner gesundheitsfördernder Lebensbedingungen und ‚Lebensqualität‘ gestellt.

Auch in Bezug auf die Definition von Zielgruppen vorsorgender Gesundheitspolitiken ist im Rahmenkonzept eine Verschiebung zu beobachten. Ging es in der Vergangenheit vor allem um die Fokussierung von Präventionspolitiken auf bestimmte ‚Risikogruppen‘ erweitert das Rahmenkonzept 21 den Präventionsansatz auf alle Bevölkerungsgruppen in besonders verletzlichen *Lebensphasen*. Diese so genannten ‚kritischen Phasen im menschlichen Leben‘ (Barley et al. 1997) wie z.B. Geburt, Verlassen des elterlichen Heims, Familienaufbau, Verlust des Ehepartners oder Freunde, des Arbeitsplatzes oder den Beginn einer chronischen Krankheit.

Es handelt sich hier nicht mehr um eine Gesundheitspolitik für so genannte ‚Risikogruppen‘, sondern um eine Strukturpolitik für *alle* Menschen, die in unterschiedlichen Lebensphasen unterschiedlichen Gesundheitssituationen ausgesetzt sind. Bestimmte soziale Lagen können die Gesundheitsressourcen zusätzlich schwächen, wie Armut, geschlechtsspezifische oder ethnische Chancenungleichheit, Migration und Behinderung und verdienen deshalb besondere Beachtung.

Deshalb waren klassische Ernährungsziele bisher, mit ihrer ausschließlich physiologischen Orientierung, in der Public Health Orientierung der WHO eher von untergeordneter Bedeutung, ebenso wie die Lebensmittelproduktion und Verarbeitung. Erstmals hat jedoch die WHO aufbauend auf dem Rahmenkonzept 21 für Europa für die Jahre 2000-2005 einen ‚Ersten Aktionsplan: Lebensmittel- und Ernährungspolitik‘ (WHO 2001) aufgelegt und eine breite Kooperationen zwischen EU, UNESCO und FAO zur Bildung einer ‚Task Force‘ für die Koordination und Förderung gemeinsamer Aktivitäten vorgeschlagen. Im Jahr 2004 wurde

²⁰ Laut Ottawa Charta von 1986 zielt Gesundheitsförderung auf den Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen und sie damit zur Stärkung ihrer Gesundheit zu befähigen. Um ein umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen, ist es notwendig, dass sowohl einzelne als auch Gruppen ihre Bedürfnisse befriedigen, ihre Wünsche und Hoffnungen wahrnehmen und verwirklichen sowie ihre Umwelt meistern bzw. sie verändern können. In diesem Sinne ist die Gesundheit ein wesentlicher Bestandteil des alltäglichen Lebens zu verstehen und nicht als vorrangiges Lebensziel. Gesundheit steht für ein positives Konzept, das die Bedeutung sozialer und individueller Ressourcen für die Gesundheit ebenso betont wie die körperlichen Fähigkeiten. Die Verantwortung für Gesundheitsförderung liegt deshalb nicht nur bei dem Gesundheitssektor, sondern bei allen Politikbereichen und zielt über die Entwicklung gesünderer Lebensweisen hinaus auf die Förderung von umfassendem Wohlbefinden.

schließlich von den WHO Mitgliedstaaten eine globale Strategie zur Förderung von Ernährung und Bewegung verabschiedet (WHO 2004).

Ziele des Rahmenkonzepts 21 der WHO, der WHO Aktionspläne ‚Lebensmittel- und Ernährungspolitik‘ (2000) und der Globalen Strategie ‚Diet Physical Activity and Health‘ (2004) integrieren inzwischen stoffliche Aspekte, Zielgruppenorientierung und die Förderung von Ernährung und Bewegung. Landwirtschaftliche Produktionsbedingungen und Verbraucherschutz werden zunehmend in Aktionsprogramme integriert.

Auswirkungen hat dies auf die entsprechenden EU-Politiken und nationale Zielformulierungen und Aktionspläne hinsichtlich Gesundheitspolitiken, auch in Deutschland. Besondere Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die Gesundheitsziele des Deutschen Forums Prävention, einer intersektoralen Kooperation der Spitzenverbände der Krankenkassen und Ministerien mit ausdrücklicher Orientierung am Setting-Ansatz der Gesundheitsförderung und die Neufassung des Präventionsgesetzes im Juni 2004²¹, ebenso wie die ‚Plattform Ernährung und Bewegung‘. Von besonderer Bedeutung für diese Integrationsleistung sind die auf europäischer Ebene bereits entwickelten ‚School Food Policies‘, die aber noch auf eine entsprechende Umsetzung in Deutschland warten (Dixey et al. 1999).

Die Gesundheitswissenschaft hat sich erst in den 1990er Jahren in größerem Umfang mit Ernährung beschäftigt, wobei inzwischen ein aufeinander zugehen von Public Health und Ernährungswissenschaft im Sinne von ‚Public Health Nutrition‘ zu beobachten ist. Ein Zeichen dafür ist auch, dass das aus der Public Health Diskussion stammende Konzept von ‚Health Literacy‘ von der Ernährungs- und Verbraucherbildung unter dem Begriff ‚Kompetenzbildung‘ aufgenommen wurde und sich eine Synergie zwischen Gesundheitsförderung und Ernährungs- und Gesundheitsbildung auf nationaler wie europäischer Ebene abzeichnet.

3.2.3.1 Resümee

Im Gesundheitsbereich haben sich seit den späten 1990er Jahren deutliche Ansätze für eine Integration der Bereiche Umwelt, Ernährung und Gesundheit entwickelt. Dabei ist zu beobachten dass die intersektorale Orientierung der Gesundheitspolitik insbesondere auf WHO-Ebene wesentlich dazu beigetragen hat, dass unter den Vorzeichen von Public Health nun zunehmend auch Fragen der Lebensmittelproduktion und des Kettenmanagements intersektoral diskutiert werden.

3.2.4 Ernährungsbezogene strukturelle Ziele

Im Zusammenhang mit dem Diskurs um Nachhaltigkeit findet sich eine Vielzahl von Zielvorstellungen, die einen Bezug zur strukturellen Verfasstheit von Gesellschaften haben. Als normativer Rahmen, an dem diese gemessen werden, können innergesellschaftliche Gerechtigkeit einschließlich Generationen- und Geschlechtergerechtigkeit sowie das Verhältnis von Gesellschaften im globalen Kontext (internationale Gerechtigkeit) dienen.

Das Ziel ‚Demokratieförderung‘ wird sowohl auf internationaler wie nationaler Ebene diskutiert und umfasst u.a. Recht und Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität und Gemeinwohl sowie Ent-

21 <http://www.bvgesundheits.de/pdf/Beschluss77GMK.pdf>.

scheidungsfreiheit und Potenziale der gewaltfreien Konfliktregelung (vgl. Kopfmüller et al. 2001). Im Rahmen der Zielsetzung ‚Förderung der Demokratie‘ wird international wie national die Rolle der Zivilgesellschaft und des Dialogs zwischen den Akteuren bekräftigt und explizit die Förderung sozialer und politischer Partizipation angestrebt (UN 2000, Scheller u. Altweg 2001). Ferner findet sich im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung die Forderung nach dem Erhalt und der langfristigen Vermehrung des kollektiven Wissens und des soziokulturellen Erbes (ebd.).

Unter Gerechtigkeitsperspektive wird darüber hinaus die Realisierung der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen bzw. die Gleichstellung der Geschlechter gefordert, in den Bereichen Einkommen, Bildung, Gesundheit und Ernährung (Enquete 2002). Insbesondere im internationalen Zusammenhang ist die Stärkung der Gestaltungsmacht von Frauen (Empowerment) explizite Zielsetzung als wirksames Mittel zur Bekämpfung von Armut, Hunger und Krankheit im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung (UN 2000). Ziele in diesem Bereich sind auf nationaler Ebene im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung und im Koalitionsvertrag festgelegt: dazu zählen u.a. die Steigerung der Frauenerwerbstätigkeit, die Verbesserung des Betreuungsangebots für Kinder sowie der Abbau der Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen (Bundesregierung 2002, Koalitionsvertrag 2002).

Unter Gerechtigkeitsperspektive wird auf internationaler Ebene die Verbesserung der Handelschancen der Entwicklungsländer sowie die Unterstützung demokratischer Agrar- und Bodenreformen in diesen Ländern (Bundesregierung 2002) gefordert. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie wird dieses Ziel operationalisiert als offenes, faires, berechenbares und nicht diskriminierendes multilaterales Handels- und Finanzsystem (Koalitionsvertrag 2002). Hinsichtlich Globalisierung werden für die internationale Wirtschaftspolitik die Förderung von Wettbewerb und die Reduktion von Exportsubventionen gefordert (Enquete 2002).

Im Koalitionsvertrag (2002) finden sich einige strukturelle Ziele im Zusammenhang mit Agrarpolitik, zu Ernährungspolitik finden sich hier keine Ziele. In Bezug auf die Landwirtschaft in Deutschland wird gefordert: Schaffung von mehr Gerechtigkeit durch die Gestaltung der Direktzahlungen, Stärkung der multifunktionalen Landwirtschaft und Vermeidung von Arbeitsplatzverlusten durch Einkommensdiversifizierung, Stärkung der Marktposition von Erzeugergemeinschaften in der überregionalen wie auch der regionalen Vermarktung sowie Erhöhung des Tierbestands in Ostdeutschland zur Erhöhung der Wertschöpfung in ländlichen Regionen. In Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Produktion wird weiterhin die Verankerung von Umwelt-, Tierschutz- und Sozialstandards gefordert. Ziele im Rahmen der europäischen und internationalen Politik sind Abschaffung marktverzerrender EU-Exportsubventionen (WTO-Verhandlungen) und eine Reform der EU-Agrarpolitik, die den Anforderungen einer erweiterten Union und einer gerechteren und reformierten Welthandelsordnung Rechnung trägt und ein nachhaltiges Wirtschaften fördert (vgl. Koalitionsvertrag 2002).

Zwei weitere Ziele, die in Zusammenhang mit Ernährung im internationalen Kontext von Bedeutung sind, sind die Förderung einer Rechtspolitik gegen Hunger (Enquete 2002) sowie damit in Zusammenhang stehend die Stabilisierung der Weltbevölkerung im Sinne von angemessenem Bevölkerungswachstum, -dichte und -verteilung (UNCSD 2001).

3.2.4.1 Resümee

Strukturelle Nachhaltigkeitsziele formulieren geeignete Rahmenbedingungen für Produktion, Handel und Konsum, adressieren aber auch Gerechtigkeitsaspekte zwischen den Geschlechtern, Generationen oder Völkern. Bislang fehlt es daran, diese Ziele auf einzelne gesellschaftliche Handlungsfelder herunterzubrechen, so auch hinsichtlich des Handlungsfeldes Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Eine Konkretisierung ihrer Bedeutung für alltägliches Ernährungshandeln steht noch aus.

3.2.5 Schlussfolgerungen

Die Übersicht über ernährungsbezogene Nachhaltigkeitsziele zeigt, dass Ernährungsziele bislang vor allem, die materielle Dimension von Ernährung adressieren - eine Berücksichtigung der symbolischen und strukturellen Dimension von Ernährung fehlt meist. Ebenso muss die Integration von Gesundheits- und Umweltzielen in Ernährungsziele weiter gestärkt werden.

Es fehlt eine gesellschaftliche Auseinandersetzung über Ernährungsziele, die Wissen und Vorstellungen aus unterschiedlichen Feldern aufnimmt: klassische Ernährungsziele, Umwelt- und Gesundheitsziele und strukturelle Ziele. Die nachhaltige Gestaltung von Ernährungshandeln erfordert jedoch vor allem alltagstaugliche Ernährungsziele.

Dies bedeutet, dass wirksame Konzepte zur alltagsadäquaten und zielgruppen-, gender- und lebensstilspezifischen Umsetzung von Ernährungszielen in der Bevölkerung entwickelt werden müssen, denn aktuell verfügen weder die Politik noch nichtstaatliche Organisationen im Ernährungsbereich über solche Konzepte.

Hierzu erscheint es notwendig, die gegenwärtige Verengung der Perspektive auf einen naturwissenschaftlichen Zugang zu durchbrechen, Aushandlungsprozesse über Ernährungsziele auch im politischen Raum zu verankern und dafür Sorge zu tragen, dass alltagspraktische Zugänge Eingang finden können.

3.3 Ernährungswende: Ziele einer nachhaltigen Ernährung

Die Prämissen einer nachhaltigen Ernährung wurden auf Basis von ernährungsbezogenen Nachhaltigkeitszielen (vgl. Kap. 3.2) und den drei Dimensionen des konzeptionellen Projektrahmens (vgl. Kap. 2, S. 7f.) in einem iterativen Diskussionsprozess (vgl. Kap. 3, S. 10f.) entwickelt.

Hinsichtlich der Ziele²² ist es weitgehend unstrittig, dass eine nachhaltige Ernährung *umweltverträglich* sein muss. Dies schließt den Erhalt der biologischen Vielfalt ebenso wie den Gewässer-, Boden- und Klimaschutz sowie die Vermeidung von Umweltbelastungen durch Erzeugung, Verarbeitung und Konsum von Lebensmitteln ein.

²² Die Bestimmung von Zielen bspw. einer nachhaltigen Land- und Ernährungswirtschaft erfolgt teilweise auch in direkter Ableitung vom Konzept nachhaltiger Entwicklung (Schäfer et al. 2003, S. 5ff.), was dann als Ausgangspunkt der Entwicklung eines Kriterienrasters und Indikatorensystems genutzt wird (Schäfer und Illge 2004).

Im Sinne einer umweltbezogenen, vorsorgenden Ernährungspolitik gilt es, nicht nur Produktionsprozesse und Produkte so zu gestalten, dass sie mit möglichst wenig Umweltauswirkungen verknüpft sind, sondern ebenso vorausschauend mögliche Umweltrisiken zu vermeiden oder zumindest weitgehend einzugrenzen und entsprechende Infrastrukturen und Angebote zu schaffen, die eine umweltverträgliche Ernährung *befördern*.

Ebenso wenig strittig ist, dass eine nachhaltige Ernährung *gesundheitsfördernd* sein muss. Dies erfordert nicht nur die Vermeidung von Mangel- und Fehlernährung, sondern auch die Schaffung von Rahmenbedingungen, die zu körperlichem, geistigem und sozialem Wohlbefinden beitragen.²³

Gesundheitsfördernde Ernährung ist mehr als eine ausreichende Versorgung mit gesunden Nahrungsmitteln: Sie erfordert eine entsprechende Veränderung des Ernährungsalltags in Schulen, Betrieben, Krankenhäusern und anderen gesundheitsrelevanten Settings. Gesundheitsfördernde Ernährung heißt somit, Ernährung als *integratives* Element von Arbeit, Bewegung und Pausengestaltung zu begreifen. Sie zielt letztlich darauf, den Alltag gesundheitsrelevanter Settings in einem umfassenden Sinne gesundheitsförderlich zu gestalten.

Ernährung ist ein integraler Bestandteil des Alltags der Menschen. Wenn nachhaltige Ernährung praktikabel sein soll, muss sie den unterschiedlichen Alltagsanforderungen von KonsumentInnen gerecht werden und sich in die individuelle Gestaltung der alltäglichen Lebensführung einbinden lassen. Angebote *und* Strukturen müssen so gestaltet werden, dass sie sich einfach in bestehende Alltagsroutinen integrieren lassen bzw. mit diesen kompatibel sind oder selbst zur Routine werden. Sie sollten dazu beitragen, Ernährungsarbeit des privaten Haushalts zu erleichtern und zu vereinfachen.

Dies erfordert auch, ernährungsrelevante Informationen so zu gestalten, zu kommunizieren und zu vermitteln, dass sie eine einfache Orientierung erlauben und Komplexität reduzieren, also Entlastung schaffen.

Strukturen und Angebote sowie Information und Kommunikation sollten darüber hinaus eine geteilte Ernährungsverantwortung²⁴ zwischen den Geschlechtern und den Generationen unterstützen.

Ernährung besitzt grundsätzlich eine symbolische Seite und fungiert als Medium sozialer Distinktion. Im alltäglichen Ernährungshandeln drücken sich immer auch grundsätzliche Orientierungen aus. Alltagsadäquat heißt daher die symbolische Dimension bei der Entwicklung von Leitbildern einer nachhaltigen Ernährung zu berücksichtigen.

Des Weiteren muss eine nachhaltige Ernährung so gestaltet sein, dass sie unterschiedliche Formen des Ernährungshandelns ermöglicht. Sie muss die Pluralisierung von Lebensstilen aufnehmen sowie unterschiedliche Lebenslagen und Genderzugänge berücksichtigen und

²³ Zugrunde gelegt wird die WHO-Definition von Gesundheit der Ottawa-Charta (siehe Kapitel 2.1.3).

²⁴ Verantwortungsnahe für die Gestaltung des Ernährungsalltags, die neben einer individuellen insbesondere auch eine gesellschaftliche Verantwortungsnahe für nachhaltige Ernährung umfasst. Gesellschaftliche Ernährungsverantwortung bezieht sich sowohl auf Verantwortung für Produkte und Dienstleistungen, als auch auf die Gestaltung von Esssituationen. Durch die vielfältigen Veränderungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit sind insbesondere Anforderungen an die gesellschaftliche Verantwortungsnahe entstanden.

damit eine *soziokulturelle Vielfalt* von Ernährungsweisen und Ernährungspraktiken unterstützen.

Nachhaltige Ernährung ist somit *umweltverträglich* und *gesundheitsfördernd*, Angebote und Strukturen sind *alltagsadäquat* gestaltet und ermöglichen *soziokulturelle Vielfalt*.

Darüber hinaus muss eine nachhaltige Ernährung zu mehr Gerechtigkeit beitragen: Hierzu gehört globale Nahrungssicherheit ebenso wie faire Arbeitsbedingungen bzw. faire Preise sowie Geschlechter- und Generationengerechtigkeit. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Gerechtigkeit unter einer globalen Perspektive waren im Forschungsvorhaben 'Ernährungswende' nicht vorgesehen. Anspruch des Projektes Ernährungswende ist es dennoch, Handlungsstrategien einer Ernährungswende zu entwickeln, die im Einklang mit dem Ziel globaler Gerechtigkeit stehen.²⁵

Dieser Zielkanon ist nicht per se widerspruchsfrei – die einzelnen Ziele können durchaus in Bezug auf einzelne Produkte oder Ernährungssituationen konfliktieren. So mögen beispielsweise sehr alltagsadäquate Lebensmittel wie die hoch verarbeiteten, oft tiefgekühlten Convenience-Produkte mit mehr Umweltbelastung bei der Herstellung verbunden sein: Sie erlauben jedoch „Entlastung“ im Alltag. Diese Zielkonflikte sind jedoch nicht unabdingbar: Alltagsadäquanz kann mit vorsorgendem Umweltschutz verknüpft werden, wenn z.B. Lebensmittel aus ökologischem Anbau in Convenience-Produkten verarbeitet werden. Soziokulturelle Vielfalt kann – soweit die verwendeten Nahrungsmittel entsprechend produziert wurden – durchaus positiv einhergehen mit biologischer Vielfalt und auch mit ‚fairen‘ Handelsbeziehungen.

Die Ziele einer nachhaltigen Ernährung haben im Forschungsvorhaben Ernährungswende unterschiedliche Funktionen:

Einerseits dienen sie der *Bewertung von Entwicklungen* im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit und der Identifikation von Zielkonflikten (vgl. Kap. 4).

Andererseits fungieren sie als *Orientierungskorridor* für Handlungsstrategien. Und nicht zuletzt hatte der Prozess der Zielformulierung im Projekt eine wichtige Funktion hinsichtlich Integration entlang des Forschungsprozesses.

²⁵ Im Rahmen des Moduls „Ernährung und Produkte“ wurde im Herbst 2003 ein Workshop zu Nachhaltigkeitsaspekten von Lebensmittel Im- und Exporten durchgeführt. Dieser Workshop zeigte, dass die Diskussionen über die Nachhaltigkeit von *globalisierter* Lebensmittelproduktion und damit verbundenen Im- und Exporten noch ganz am Anfang stehen und weitere Forschung in diesem Feld notwendig ist. Offen ist beispielsweise, wie die Effekte *im Ausland* – zunehmende Globalisierung unterstellt – bestimmt werden können. Hierzu wäre eine extrem aufwändige Datenrecherche und Modellierung nötig. Dies gilt umso mehr, als künftig die Verarbeitungstiefe importierter Lebensmittel wachsen und damit die Transparenz entlang der Produktionskette der *Lebensmittelverarbeitung* noch geringer werden wird, so dass zu erwarten ist, dass es zukünftig noch schwieriger sein wird, belastbare Daten zu erhalten. Als Gegentrend ist die Standardisierung von Produkten und Anforderungen und entsprechende Zertifizierung entlang der Wertschöpfungsketten (auch aus Haftungs- und Kostensenkungsgründen!) zu beachten, die eine Beurteilung der Produkte tendenziell vereinfacht.

4 Dynamiken im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit

Im Folgenden werden zentrale Entwicklungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit zusammenfassend beschrieben (Kap. 4.1) und hinsichtlich der Ziele einer nachhaltigen Ernährung bewertet (Kap. 4.2). Basis hierfür bilden die bereits veröffentlichten bzw. im Erscheinen begriffenen Ernährungswende-Diskussionspapiere²⁶.

4.1 Beschreibung der Dynamiken

4.1.1.1 Politische Rahmenbedingungen

Unsicherheiten im Umgang mit dem BSE-Risiko haben zu einem Verlust an Glaubwürdigkeit von Politik und Wissenschaft geführt und im Gegenzug Chancen für politischen Wandel eröffnet. Dabei ist zu beachten, dass politischer Wandel nicht kurzfristig wirkt, sondern Veränderungs- und Umsetzungsprozesse sich über Jahre hinziehen können²⁷.

Die BSE-Krise hat grundsätzliche Veränderungen von Prioritäten im Politikfeld Landwirtschaft-Ernährung ausgelöst (Waskow u. Rehaag 2004)²⁸:

- Die Dominanz der landwirtschaftlichen Akteure wurde zum ersten Mal, wenn auch nur kurzfristig, zurückgedrängt. Das Kräfteverhältnis zwischen Landwirtschaftspolitik sowie Verbraucherschutz- und Ernährungspolitik hat sich verschoben.
- Eine politische Neuausrichtung konnte unter der Policyformel ‚Agrarwende‘ lanciert und durchgesetzt werden. Ihr öffentlichkeitswirksamstes Zeichen ist die Stärkung des ökologischen Landbaus. Die Agrarwende ist allerdings keine adäquate Problemlösungsstrategie für die BSE-Krise, sondern ein Agrarpolitikkonzept.
- Mit der Umstrukturierung des Landwirtschaftsministeriums zum Ministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft erfuhr Ernährungspolitik eine institutionelle Stärkung.
- Die nationale Ernährungspolitik gewann insgesamt an Bedeutung. Der Emanzipationsprozess des Politikfelds Ernährung ist trotz institutionellen und politischen Wandels noch nicht vollzogen. Eine eigenständige Ernährungspolitik, die nicht agrarpoli-

²⁶ Vgl. die Liste der Ernährungswende-Diskussionspapiere auf der letzten Seite, alle Diskussionspapiere sowie Materialienbände stehen unter www.ernaehrungswende.de zum kostenlosen Download zur Verfügung.

²⁷ Ein Beispiel hierzu ist die ‚Energiewende‘: Im Jahr 1980 konzeptionell vorgestellt, entwickelte sie sich über 20 Jahre hinweg, bis sie Eingang in den politischen Mainstream fand und ihre Umsetzung – auch quantitativ – spürbar ist. In diesem Sinne dürfen die vom BMVEL propagierte Agrarwende sowie die in den letzten Jahren eingeleiteten politischen Veränderungsprozesse im Bereich ‚Ernährung und Gesundheit‘ nicht auf einer zu engen Zeitskala beurteilt werden.

²⁸ Vgl. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 6: Ernährungspolitik nach der BSE-Krise – ein Politikfeld in Transformation. Dezember 2004

tischen Interessen untergeordnet ist, wäre ein erster Schritt in Richtung einer Ernährungswende²⁹.

- Mit der EU-Verordnung 178/2002 ist das Vorsorgeprinzip als neues Paradigma des Gesundheits- und Verbraucherschutzes verankert worden. Elemente sind eine Öffnung der Ernährungspolitik für eine zivilgesellschaftliche Beteiligung und ein vorsorgendes Risikomanagement. Das in den Mitgliedstaaten umzusetzende Risikomanagement sieht eine konzeptionelle Erweiterung von einer Einzelstoffprüfung zu einer systemischen Beurteilung vor, die die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Stoffen beinhaltet. Bei der Risikobewertung sollen neben wissenschaftlichen auch gesellschaftliche, wirtschaftliche und ethische Gesichtspunkte, Traditionen und Umwelterwägungen berücksichtigt werden.

4.1.1.2 Markt: Angebot und Nachfrage

Der zunehmende globalisierte Wettbewerb im Ernährungsgewerbe (Ernährungsindustrie, Lebensmittel(einzel)handel, Außer-Haus-Versorgung) und in der Landwirtschaft (Liberalisierung der Agrarmärkte) hat dazu geführt, dass Konzentrationsprozesse zunehmen, sich der Wettbewerb verschärft, kleinere Unternehmen immer größere Schwierigkeiten haben, sich auf dem globalisierten Markt zu behaupten und die Produktionskette für die KonsumentInnen immer intransparenter wird.

Entlang der Kette ist ein immer größerer Preiskampf, v.a. zum Nachteil der Landwirtschaft, zu beobachten, der zu einer zunehmenden Produktstandardisierung führt. Er zwingt Unternehmen, effizientere Produktionsmethoden einzusetzen und Herstellungskosten zu senken, woraus Abstriche in der Qualität der Lebensmitteln resultieren können.

Die mit der Industrialisierung der Landwirtschaft verbundenen negativen Umweltauswirkungen werden seit geraumer Zeit thematisiert. In Deutschland stagnieren die Umweltbelastungen aus der Landwirtschaft inzwischen bzw. nehmen sogar leicht ab, weltweit steigen sie hingegen immer noch. Aufgrund der weiter zunehmenden Liberalisierung der Agrarmärkte und einer immer stärkeren Globalisierung der Nahrungsmittelmärkte ist damit zu rechnen, dass landwirtschaftliche Umweltbelastungen verstärkt ins Ausland verlagert werden (und bereits wurden).

Von der Lebensmittelwirtschaft werden pro Jahr schätzungsweise 2.000 neue Produkte auf den Markt gebracht, die meisten können sich jedoch nicht behaupten (TAB 2002, S. 28). Im Lebensmitteleinzelhandel, in Super- und Verbrauchermärkten und ebenso in der Außer-Haus-Verpflegung nimmt die Vielfalt des Angebots weiter zu. Hingegen setzen Lebensmittel-discounter auf eine Konzentration des Sortiments.

Das Angebot an Convenience-Produkten steigt und ihr Absatz boomt sowohl für den Inner-Haus-Verzehr als auch für den Außer-Haus-Verzehr.

²⁹ Agrar- und Ernährungspolitik sind per se kein Gegensatz, sondern müssen aufgrund der starken De-facto-Kopplungen *verzahnt* werden.

Ebenso wie beim Produktsortiment differenzieren sich die Verkaufsstätten und Außer-Haus-Anbieter weiter aus. Heute sind Lebensmittel und Mahlzeiten rund um die Uhr immer und überall zu erhalten und es kommen laufend neue Angebotskonzepte auf den Markt: Denn nicht nur die Vielfalt der Angebote und Anbieter steigt – auch die Serviceangebote werden immer vielfältiger.

4.1.1.3 Alltagshandeln

Der Ernährungsalltag ist durch gegenläufige Trends und Entwicklungen gekennzeichnet. Auf der einen Seite ist eine Simplifizierung der Ernährung zu beobachten; auf der anderen Seite werden Einkaufen, Kochen und Essen zunehmend mit Bedeutung aufgeladen (Hayn et al. 2005, S. 80ff.)³⁰.

So sind die Qualitätsansprüche der KonsumentInnen an Lebensmittel permanent gestiegen. Produkte sollen absolut frisch und makellos, sicher und gesund sein. Gleichzeitig sinkt die Bereitschaft, für Lebensmittel einen angemessenen Preis zu bezahlen. Insgesamt nehmen die Ausgaben für Lebensmittel und Außer-Haus-Verzehr sowohl absolut als auch bezogen auf ihren Anteil an den privaten Konsumausgaben kontinuierlich ab. Auch im Lebensmittelbereich trifft – wenn auch nicht bei allen KonsumentInnen und in Bezug auf alle Lebensmittel – der Slogan 'Geiz ist geil' augenscheinlich zu.

Die Schnäppchenjägeri sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein beachtlicher Anteil bereit ist, sich ausgewählte Premiumprodukte von hoher Qualität zu leisten. Insbesondere Geschmack und Genuss haben in diesem Zusammenhang einen wachsenden Stellenwert. Einkaufen wird zum Erlebnis und auch das Essen wird stilisiert. Zudem ist ein wachsendes Bedürfnis nach einer gesunden Ernährung zu beobachten. Dieses Bedürfnis wird beispielsweise in der insgesamt steigenden Nachfrage nach als gesünder geltenden Lebensmitteln und Mahlzeiten deutlich.

Mit der Vervielfältigung von Handlungsoptionen, der zunehmenden Flexibilisierung der Erwerbstätigkeit und der Auflösung traditioneller Rollenmodelle, wachsen die Anforderungen an die Gestaltung des Ernährungsalltags.³¹ Die Koordination der Anforderungen der Berufswelt mit den eigenen Wünschen und Vorlieben und den Ansprüchen von Haushaltsmitgliedern erfordert ein hohes Maß an Integrationsleistungen (Voß u. Weirich 2001, Hildebrand u. Linne 2000). Ernährungsarbeit wie Einkaufen und Kochen steht in Konkurrenz zu anderen ebenfalls zeitaufwändigen Anforderungen und Ansprüchen. Das Zeitbudget für Ernährung geht insgesamt zurück. Ernährung soll heute schnell und einfach funktionieren. Angebote, wie Fast Food oder Fertigprodukte, die Komplexität reduzieren, kommen bei VerbraucherInnen an. Das gestiegene Bedürfnis nach Vereinfachung und Entlastung hat zur Folge, dass die im Privathaushalt erbrachten Versorgungsleistungen im Bereich Ernährung zunehmend enthäuslicht werden. Immer weniger wird im Haushalt selbst produziert, immer mehr (Teil-)Fertigprodukte und externe Dienstleistungen werden über den Markt erworben. Der Rückgang des Eigenanbaus, die zunehmende Nutzung von Convenience-Angeboten sowie

³⁰ Ernährungswende-Materialband: Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag – Ergebnisse einer Literaturrecherche; veröffentlicht unter www.ernaehrungswende.de

³¹ Zu den gesellschaftlichen Entwicklungstrends vgl. auch Kropp u. Brunner 2004, S. 18ff.

die steigende Bedeutung des Außer-Haus-Verzehrs sind die Folgen. Diesen Trend belegen nicht zuletzt die steigenden Marktanteile der Discounter: aufgrund ihres wenig ausdifferenzierten Niedrigpreissortiments verbinden sie in idealer Weise die Kriterien 'billig' und 'schnell'.

Traditionell in relativ starre Routinen und Rituale eingebunden, werden Mahlzeiten immer flexibler gestaltet. Verbindliche gemeinsame Mahlzeitentermine, wie die festgelegte Pause im Betrieb oder das gemeinsame Abendessen zuhause, lösen sich auf. Auf der anderen Seite ist eine wachsende Wertschätzung gemeinsam eingenommener Mahlzeiten im Familien- und Freundeskreis zu beobachten. Vor allem am Wochenende werden Mahlzeiten mit großem Aufwand inszeniert. Dabei wird auch das Kochen stilisiert, sei es als gemeinsame Freizeitbeschäftigung oder als aufwändiges High-Tech-Hobby.

Mit den Änderungen im Ernährungsalltag einher geht eine sinkende Ernährungskompetenz und zunehmende Verunsicherung bei KonsumentInnen. Zeitnot - aber auch veränderte Rollenmuster - erschweren die Weitergabe von ernährungsrelevanten theoretischen Kenntnissen und praktischen Fertigkeiten im Elternhaus. Aber auch in der Schule findet immer seltener eine Vermittlung von Ernährungskompetenzen statt. Dies betrifft nicht allein klassische Ernährungskompetenzen, wie die Zubereitung von Speisen, sondern in zunehmendem Maße auch den Umgang mit Fertigprodukten und die Bewertung von Außer-Haus-Angeboten – nicht zuletzt auch im Hinblick auf eine realistische Abschätzung der Ausgaben für unterschiedliche Formen der Ernährung.

Trotz der Zunahme an Verbraucherinformationen und dem Wissen über 'gesunde' Ernährung nimmt das alltagspraktische Wissen über den Umgang mit Lebensmitteln, ihre Herstellung, ihre Eigenschaften (z.B. auch Sensorik), Verarbeitung, Konservierung, Haltbarkeit etc. in bestimmten Bevölkerungs- und Altersgruppen ab. Dies betrifft auch die Einbettung von Ernährung in den Alltag, die Rhythmisierung von Essen im Gleichgewicht von Bewegung, Arbeit und Entspannung.

4.2 Bewertung von zentralen Entwicklungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit

Im Folgenden werden die zentralen Entwicklungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit hinsichtlich ihres Beitrags zu den Zielen einer nachhaltigen Ernährung auf Politikebene und hinsichtlich der drei Teilperspektiven der KonsumentInnenperspektive bewertet (zivilgesellschaftliche Perspektive, Marktperspektive und Alltagsperspektive).

4.2.1.1 Politische Rahmenbedingungen

Im Hinblick auf die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung ist es wichtig, dass das Vorsorgeprinzip gestärkt wird und dass Risikomanagement sich gegenüber nichtwissenschaftlichen Aspekten aus dem Alltagskontext öffnet. Wenn es gelingt, die Abhängigkeit von politischen Konjunkturen zu überwinden, die Emanzipation der Ernährungspolitik von Agrarinteressen zu forcieren - dem die nach wie vor bestehende Dominanz landwirtschaftlicher Akteure im Wege steht - und die neuen Entwicklungen im Bereich der Vorsorge und des Risikomanagements im Sinne der EU-Philosophie umzusetzen, könnte die Bedeutung von Ge-

sundheitsförderung, Umweltschutz und Alltagsbezug zunehmen und Ernährungspolitik somit ‚nachhaltiger‘ werden.

Um den Alltagsbezug grundlegend zu stärken, ist ein konzeptioneller Wandel von ExpertenInnenkommunikation und Wissensgenerierung erforderlich. An die Stelle des bisherigen dominant naturwissenschaftlichen muss ein multidisziplinärer Zugang treten und es müssen Bedingungen für eine inter- und transdisziplinäre Wissensgenerierung geschaffen werden, mit besonderem Schwerpunkt auf alltagspraktischem Wissen.

4.2.1.2 Markt: Angebot und Nachfrage

Die zunehmende Intransparenz entlang der Produktionskette, der Preiskampf im Lebensmitteleinzelhandel und die Verschiebung der Wertschöpfung zu Ungunsten der Landwirtschaft sowie die zunehmende Standardisierung sowohl der Landwirtschaft (Saatgut, Arten und Sorten) als auch der Lebensmittelproduktion sind weder für Gesundheit noch für die Umwelt förderlich. Zudem ist sie unter einer Gerechtigkeitsperspektive eindeutig negativ zu bewerten und kann negative Auswirkungen auf soziokulturelle Vielfalt haben. Der Trend zu ‚immer schneller, immer billiger, immer komplexer‘ lässt Qualitätseinbußen und eine steigende Intransparenz³² befürchten - verbunden mit höheren Risiken für Umwelt und Gesundheit.

Die Zunahme des Convenience-Angebots, die Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit von Lebensmittelangeboten, die Ausweitung des Services und die zunehmende Vielfalt bei Außer-Haus-Anbietern sind förderlich für die Bewältigung des Ernährungsalltags, ebenso wie die Konzentration des Lebensmittelsortiments in Discountmärkten (Komplexitätsreduktion). Im Hinblick auf nachhaltige Ernährung kommt es auf die umweltverträgliche, gesundheitsfördernde, alltagsadäquate und soziokulturell-vielfältige Ausgestaltung der Sortimente und Angebote an.

4.2.1.3 Alltagshandeln

Die Ausdifferenzierung von Bedürfnissen und Anforderungen der KonsumentInnen ist aus der Perspektive einer nachhaltigeren Gestaltung des Ernährungsalltags ambivalent.

Auf der einen Seite führt die zunehmende Discount- und Convenience-Orientierung und die abnehmende Zahlungsbereitschaft für Lebensmittel und Ernährung insgesamt dazu, dass der Preis in breiten Kreisen der Bevölkerung zum alleinigen Unterscheidungsmerkmal und Entscheidungskriterium beim Einkauf und der Außer-Haus-Versorgung wird, während die Qualität von Lebensmitteln als weitgehend austauschbar betrachtet wird. Damit verlieren Produkt- und Prozessqualitäten von Lebensmitteln bei der Kaufentscheidung an Bedeutung, wenn sie auch bei einem kleineren Segment von Intensiv-Käufern und –Käuferinnen von Bio-Lebensmitteln eine große Rolle spielen.³³ Eine solche Preisorientierung läuft den Zielen der Gesundheitsförderung und Umweltverträglichkeit entgegen, weil das Unterscheidungsvermögen für die Qualität von Lebensmitteln insgesamt geschwächt wird. So wird beispiels-

³² Bspw. zeigt sich im Außer-Haus-Sektor deutlich, dass die immer größere Komplexität der Produkte dazu führen kann, dass bestehende Vorschriften hinsichtlich der Deklaration von Inhaltsstoffen nicht eingehalten werden (können), vgl. z.B. Pressemitteilung ‚Gen-Soja-Öl wird auf Speisekarten häufig nicht gekennzeichnet‘, Greenpeace Deutschland, 10. Januar 2005

³³ Vgl. dazu Kropp u. Seherer 2004

weise der mit der Erzeugung umweltfreundlicher oder risikoarmer Produkte eventuell verbundene höhere Aufwand bei der Herstellung nicht berücksichtigt. Problematisch ist, dass Umweltaspekte im Zusammenhang mit Ernährung für die überwiegende Zahl der KonsumentInnen so gut wie keine Rolle spielen.

Auf der anderen Seite bietet die zunehmende Gesundheitsorientierung einen wichtigen Ansatzpunkt für eine nachhaltige Ernährung.³⁴ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das Bedürfnis nach einer gesunden Ernährung aus sehr unterschiedlichen Motiven und Gesundheitsorientierungen gespeist werden kann. Dies zeigen die Ergebnisse der qualitativen empirischen Untersuchung im Rahmen der 'Ernährungswende' deutlich. So unterscheidet sich das Gesundheitsverständnis erheblich, je nachdem, ob ganzheitliche, funktional leistungsbezogene oder Wellness-Orientierungen, die Bekämpfung von Erkrankungen oder Gewichtsprobleme im Vordergrund stehen. Ein steigendes Gesundheitsbewusstsein kann daher nicht von vornherein mit einem aktiven Handeln im Sinne einer Gesundheitsförderung gleichgesetzt werden (Hayn u. Empacher 2004, S.44). Vielfach führt der Wunsch nach einer gesunden Ernährung lediglich zu einem gesteigerten Konsum von als gesundheitsfördernd angesehenen Lebensmitteln, während der Zusammenhang mit der übrigen Alltagsgestaltung ausgeblendet wird.

Die zunehmende Auslagerung von Bearbeitungsschritten aus dem eigenen Haushalt und die Nutzung von (Teil-)Fertigprodukten und externen Dienstleistungen erleichtern eine alltagsadäquate Ernährung.

Welche Auswirkungen diese Entwicklung jedoch auf die Gesundheit oder Umwelt hat, hängt von den jeweiligen Produkten und Angeboten, den Anbietern und der gesamten Alltagsgestaltung (Bewegung etc.) ab.

Ähnliches gilt für die Flexibilisierung und Enthäuslichung der Ernährung. Beide wirken sich positiv auf eine alltagsadäquate Gestaltung der Ernährung aus, da sie die Anpassung an flexibilisierte Alltagsanforderungen erleichtern. Andererseits steigt mit der Delegation von Versorgungsdienstleistungen der Informationsaufwand für Ernährung. Eine Bewertung dieser Trends im Hinblick auf Gesundheitsförderung und Umweltverträglichkeit hängt daher entscheidend von der Gestaltung der verfügbaren Angebote ab.

Das wachsende Bedürfnis nach Stilisierung und Inszenierung von Mahlzeiten und ihrer Zubereitung bietet Anknüpfungspunkte für eine nachhaltige Ernährung. Es fördert die Wertschätzung von Ernährung insgesamt, unterstützt eine Qualitätsorientierung und wirkt sich positiv auf die soziokulturelle Vielfalt von Ernährungspraktiken aus.

Die Abnahme von Ernährungskompetenz ist hingegen negativ für eine nachhaltige Ernährung: sie führt nicht nur dazu, dass die Anforderungen des Ernährungsalltags nicht oder nur unter Schwierigkeiten gemeistert werden können, sondern behindert eine gesundheitsfördernde und umweltfreundliche Ernährung.

³⁴ Dies zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass Krankheit Auslöser und ‚Chance für nachhaltige Ernährungsstellungen‘ (Sehrer 2004) ist.

5 Problemlagen: Handlungsbedarf und Handlungsgrundsätze einer Ernährungswende

Die heutige Ernährung kann weder auf nationaler noch auf globaler Ebene als nachhaltig angesehen werden. Während ein Teil der Welt versucht, Probleme der Überflussernährung in den Griff zu bekommen, geht es für einen anderen Teil der Welt nach wie vor darum, Nahrungssicherheit herzustellen – also satt zu werden. Die durch Ernährung verursachten Umweltprobleme sind – global gesehen - unvermindert hoch und nehmen sogar weiter zu, d.h. Ernährung ist weder umweltverträglich, noch kann sie insgesamt als gesundheitsfördernd oder international „gerecht“ angesehen werden.

Wie sieht die Situation in Deutschland aus? Im Folgenden werden Problemlagen und Handlungsbedarf im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit in Deutschland beschrieben.

5.1.1.1 Handlungsbedarf: Entlastung der KonsumentInnen

Angesichts gewachsener Integrationsansprüche im Alltag bildet die Überforderung eines Teils der KonsumentInnen bei der Alltagsgestaltung ein zentrales Hemmnis für eine Ernährungswende. Handlungsansätze für eine nachhaltigere Ernährung dürfen daher den Wunsch nach Komplexitätsreduktion und Vereinfachung im Alltag nicht pauschal als Bequemlichkeit denunzieren, sondern müssen Strategien für eine Entlastung der KonsumentInnen beinhalten. Ein wichtiges Handlungsfeld ist der Bereich der Produktinformation. Bislang mangelt es an alltagsnahen und leicht verständlichen Informationen über Produkte und Dienstleistungen. Auch eine Differenzierung unterschiedlicher Qualitätsstufen von Produkten, die eine Orientierung beim Einkauf erleichtern könnte, ist noch nicht entwickelt. Die Überforderung ist aber auch ein Resultat der Privatisierung der Ernährungsverantwortung und ihrer Zuschreibung an die KonsumentInnen und wird durch das Fehlen alltagsentlastender Settings, die eine gesundheitsfördernde und umweltverträgliche Ernährung in Schule oder Betrieb unterstützen, weiter verschärft.

5.1.1.2 Handlungsbedarf: Nachhaltige Ernährungsangebote und -strukturen

Vorhandene Ernährungsangebote weisen vielfach nur einzelne der für eine nachhaltige Ernährung erforderlichen Qualitäten auf. Was fehlt, ist die Bündelung von Qualitäten sowie Ansätze, die eine Integration von Produkten und Angeboten in den Alltag unterstützen. Auf der Ebene von Produkten, wäre dies bspw. das Angebot von gesundem, umweltverträglichem Fast-Food oder Convenience-Produkten und allgemein ein qualitativ hochwertiges Mainstream-Angebot.

Auf der Ebene von Esssituationen³⁵ geht es vor allem um die Förderung von Ernährungs- und Gesundheitskompetenz durch eine alltagsadäquate Gestaltung von Esssituationen: Dies betrifft sowohl die Gestaltung der Mahlzeiten selbst (Geschmack, Genuss, gesundheitsfördernd, umweltverträglich etc.) aber auch das Schaffen eines ansprechenden Ambientes

³⁵ Esssituationen sind diejenigen Umstände, unter denen Menschen essen. Sie haben stoffliche, raum-zeitliche, (infra-)strukturelle und sozio-ökonomische Merkmale. Über die Esssituation wird auch die symbolische Bedeutung und Wertschätzung von Essen inszeniert.

und einer kommunikativen Atmosphäre durch eine großzügige und einladende Gestaltung von Räumen.

Darüber hinaus können gesundheitsfördernde Rhythmisierungen des Alltags, z.B. durch eine entsprechende Pausengestaltung im Betrieb, in Krankenhäusern und Ausbildungsstätten, durch Bewegungsangebote während der Arbeit oder des Lernens unterstützt werden.

Handlungsansätze für eine nachhaltige Ernährung müssen daher sowohl Lebensmittel- und Mahlzeitenangebote fördern, die gesundheitsfördernde und umweltverträgliche sowie alltagsadäquate und soziokulturell-vielfältige Qualitäten bündeln. Darüber hinaus ist eine Strukturentwicklung erforderlich, um Esssituationen zu schaffen, die es ermöglichen, Ernährungs- und Gesundheitskompetenzen zu stärken.

Unter dem Aspekt der ‚Vielfalt‘ ist es zudem notwendig, der Tendenz zur Konzentration und Segmentierung bei der Nahrungsmittelerzeugung (landwirtschaftliche Betriebe, Lebensmittelverarbeitung) und im Lebensmittelhandel eine Stärkung regionaler und ‚gemischter‘ Strukturen gegenüberzustellen.

Über den Staat hinaus ist hier die Wirtschaft – insbesondere die bäuerliche Landwirtschaft sowie mittelständische Lebensmittelverarbeitung und Lebensmittelhandel - gefordert, sich unter dem Motto ‚Allianz der Kleinen‘ zu konzertieren, um eigene Handlungsmächtigkeit gegenüber den markt-, lobby- und finanzstarken Wettbewerbern zu gewinnen und so eigene Ernährungsverantwortung in neuen Strukturen einzulösen.

5.1.1.3 Handlungsbedarf: Stärkung von Ernährungskompetenz

Angesichts gestiegener Anforderungen durch wachsende Produktvielfalt und zunehmende Enthäuslichung der Ernährung ist der Rückgang der Kompetenzen zur Bewältigung des Ernährungsalltags ein besonderes Hemmnis für eine Ernährungswende. Handlungsbedarf besteht zum einen bei der alltagsnahen Vermittlung ernährungsrelevanter Basiskompetenzen beispielsweise für die Zubereitung von Mahlzeiten aus frischen Produkten der Saison. ‚Sekundäre‘ Ernährungskompetenzen, die für den Umgang mit Fertigprodukten oder die Nutzung von Außer-Haus-Angeboten benötigt werden, dürfen dabei jedoch auch nicht aus den Augen verloren werden. In beiden Fällen wird die Weitergabe von Ernährungskompetenzen zwischen den Generationen durch die zunehmende – politisch gewünschte - Erwerbsbeteiligung von Frauen und den Wandel der traditionellen Geschlechterrollen erschwert, ohne dass beispielsweise geeignete schulische Angebote etabliert sind, die diese Aufgabe übernehmen könnten.

Zudem wird deutlich, dass sich auch mangelhafte Alltagskompetenzen negativ auf Ernährungshandeln auswirken können. Dies wird besonders bei der ökonomischen Seite des alltäglichen Konsums deutlich. Vielfach ist die Fähigkeit, die Kosten für Ernährung – insbesondere im Außer-Haus-Bereich und auch bei Convenience-Produkten – realistisch abzuschätzen, nur unzureichend vorhanden. Dies hat zur Folge, dass die Ausgaben für Ernährung nicht angemessen mit den Ausgaben für andere Konsumbereiche in Beziehung gesetzt werden können und eine bewusste Abwägung von Präferenzen und Prioritäten des Gesamtkonsums unterbleibt. Damit verschlechtern sich insbesondere bei Jugendlichen und Heran-

wachsenden die Voraussetzungen, die zugeschriebene Ernährungsverantwortung auch tatsächlich zu übernehmen.

Die Erosion von Ernährungskompetenzen trifft nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen. Die auffällig zunehmende Fehlernährung in unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen ist in dieser Hinsicht ein Alarmsignal. Sie ist ein deutlicher Hinweis, dass diese Gruppen die Defizite bei der Vermittlung von Ernährungskompetenzen nicht durch andere Routinen auffangen können und Ernährungsempfehlungen (vgl. Kap. 3.2) versagen.

Schließlich gehört zur Ernährungskompetenz auch die Fähigkeit, die mit der Herstellung, Verarbeitung, Lagerung und Zubereitung von Nahrungsmitteln verbundenen Umweltbelastungen und Risiken angemessen einzuschätzen. Vielfach besteht eine Diskrepanz zwischen der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Risiken und dem 'tatsächlichen' Risikopotenzial. Es fehlt ein alltagsnahes Risikokommunikationskonzept, das relevante Ernährungsrisiken benennt und Handlungsansätze zu ihrer Verringerung aufzeigt, ohne verbreiteten Mythen aufzusitzen.

5.1.1.4 Handlungsbedarf: Übernahme von Ernährungsverantwortung

Im Zusammenhang mit der Enthäuslichung von Ernährung wird zunehmend Ernährungsverantwortung aus der Privatsphäre in den öffentlichen Raum verlagert. Eine Verantwortungsübernahme im öffentlichen Raum (Außer-Haus-Ernährung, Settings kollektiver Ernährung, Staat), die den aktuellen Ernährungsverhältnissen gerecht wird, steht bislang aus. Aus der Tatsache, dass die traditionelle Verantwortungsteilung nicht mehr greift und eine Neuverteilung noch nicht auf den Weg gebracht ist, resultiert ein Defizit, das als ein wesentlicher Grund für die zunehmende Fehlernährung in Betracht gezogen werden muss. Gerade die zunehmende Adipositas bei jungen Menschen muss in diesem Kontext gesehen werden.

Es besteht Handlungsbedarf hinsichtlich einer gesellschaftlichen Diskussion wo, wie und zwischen wem Ernährungsverantwortung geteilt werden soll und wie die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen (Ernährungsstile, ökonomische Situation, Kompetenzen) berücksichtigt werden können. Zu klären ist, welcher Akteur über die Legitimität verfügt, den Prozess der ‚Neu-Verteilung‘ zu moderieren und welche Strukturen geschaffen werden müssen. Zudem stellt sich die grundsätzliche Frage, ob und inwieweit in den sozialen Kontext von Ernährung und damit die individuellen Freiheitsrechte eingegriffen werden soll, denn Ernährungshandeln gilt als absolut private Domäne.

Handlungsbedarf besteht weiterhin bzgl. der Neu-Verteilung der Verantwortung für die Haus- und Versorgungsarbeit und damit der Ernährungs- und Gesundheitsverantwortung zwischen den Geschlechtern.

Der Staat trägt mit der verfassungsrechtlichen Verankerung des Schutzes der Menschenwürde und des Vorsorgeprinzips nicht nur Verantwortung für die Lebensmittelsicherheit, sondern insgesamt für nachhaltige Ernährung. Der notwendige Aufbau eines Vorsorgepolitiksystems im Bereich nachhaltiges Ernährungshandeln kann kaum an den Erfahrungen aus dem Bereich Lebensmittelmarktes oder -sicherheit ansetzen, sondern muss sich eines konzeptionell noch zu entwickelnden Zugangs bedienen. Staatliche Akteure sollten den Prozess anstoßen und Rahmenbedingungen schaffen, die (Neu)-Verteilung der Ernährungs-

verantwortung sollte jedoch im Zusammenspiel unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure verhandelt werden.

Dabei kann die Zivilgesellschaft durch die lokal und regional wirksamen Agenda-21-Prozesse helfen, vielfältige Produktionsstrukturen und Regionalität als auch konsumrelevante Kriterien zu stärken, ohne die globale Verantwortungsübernahme zu vergessen.

5.1.1.5 Handlungsbedarf: Attraktive Ernährungsleitbilder

In Zeiten des Mangels wie bspw. nach dem 2. Weltkrieg galt es, Nahrungssicherheit herzustellen. Die Politik war entsprechend darauf ausgerichtet die landwirtschaftliche Produktion zu fördern, Subventionspolitiken zu etablieren etc. Das Ziel der Nahrungssicherung kann traditionell als gesellschaftlich akzeptiert und handlungsleitend angesehen werden. Doch heute geht es in Deutschland und anderen Industrienationen nicht mehr um Nahrungssicherheit. Lebensmittel sind im Überfluss vorhanden. Heute – und eigentlich schon seit den 1960er Jahren, wie rückblickend deutlich wird - geht es um einen adäquaten Umgang mit Nahrungswohlstand und Fehlernährung (Eberle et al. 2004)³⁶.

Neue attraktive Ernährungsleitbilder fehlen bisher. Ansatzpunkte finden sich allenfalls im Bereich der Inszenierung von gemeinsamen Mahlzeiten zu besonderen Anlässen. Dagegen fehlen Ernährungsleitbilder, die typische Situationen der *Alltagsgestaltung* aufgreifen. Dies betrifft beispielsweise richtungsweisende Modelle der geteilten Verantwortung für Ernährung zwischen KonsumentInnen und öffentlichen Akteuren.

Vor allem aber geht es um Leitbilder, die sich auf die Einbettung von Ernährung in die Alltagsorganisation beziehen und beispielsweise gesundheitsfördernde Ernährung im Arbeitsalltag, die Weitergabe von Ernährungskompetenzen zwischen den Generationen oder aber auch Konfliktsituationen bei der Organisation der alltäglichen Haus- und Versorgungsarbeit thematisieren.

Dies betrifft sowohl pragmatische Lösungen für die Umsetzung von Ansprüchen an eine umweltverträgliche und gesundheitsfördernde Ernährung angesichts widersprüchlicher Alltagsanforderungen und Zeitknappheit, als auch Modelle zum Umgang mit Konflikten zwischen den Geschlechtern und zwischen den Generationen, um die Verteilung von Ernährungsarbeit im Haushalt. Die Entwicklung und Etablierung von Leitbildern ist notwendig, um gesellschaftliche Identifikation mit gewollten Entwicklungen zu erreichen.

5.1.1.6 Handlungsbedarf: Konstituierung eines Politikfelds Ernährung

Trotz des institutionellen und politischen Wandels ist das Politikfeld Ernährung nach wie vor fragmentiert. Die Emanzipation des Politikfelds Ernährung von der Agrarlobby muss weiter gestärkt und ein klar umrissenes Politikfeld Ernährung (Strukturen, Institutionen, Budgets) geschaffen werden. Dabei gilt es, die Konfrontation zwischen Landwirtschaft und Ernährung zu überwinden und landwirtschaftliche Akteure in den Dialog über eine neue Ernährungs-

³⁶ vgl. hierzu auch hierzu Diskussionspapier Nr. 1: Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfeldes, Februar 2004, veröffentlicht unter www.ernaehrungswende.de

politik einzubinden, damit agrar- und ernährungspolitische Ziele im Sinne einer nachhaltigen Ernährung aufeinander abgestimmt werden können.

Aus Sicht einer Ernährungswende besteht auf politischer Ebene weiterer Handlungsbedarf hinsichtlich:

- der Herstellung einer kollektiven Wissensproduktion und eines aktiven Wissensmanagement unter Einbezug von vielfältigen Wissensformen und Perspektiven (Alltagsbezug, Moral/Ethik),
- der Schaffung einer inter- und transdisziplinären Wissensgenerierung mit besonderem Schwerpunkt auf dem Einbezug alltagspraktischen Wissens,
- der Schaffung von Rahmenbedingungen für eine lernende Organisation wie neue Organisationskultur, Teamfähigkeit, offensiver Umgang mit Ungewissheit und Nichtwissen,
- der Beteiligung gesellschaftlicher Akteure an der öffentlichen Ernährungskommunikation,
- der Integration der KonsumentInnenperspektive³⁷ in die Ernährungspolitik und
- einer intersektoralen (fach- und institutionenübergreifende) Ausrichtung verschiedener Politikbereiche
 - auf horizontaler Ebene, Verknüpfung Umwelt-Ernährung-Gesundheit mit anderen Politikbereichen wie z.B. Familie, Soziales, Gesundheit, Umwelt etc.,
 - auf vertikaler Ebene, Zusammenarbeit auf europäischer und internationalere sowie zwischen Bund, Ländern und Kommunen,
- der Entwicklung eines Gesamtkonzeptes für eine nachhaltige Ernährung mit aufeinander abgestimmten Maßnahmen und die Entwicklung entsprechender Konzepte für alltagsadäquaten und zielgruppen-, gender- und lebensstilspezifische Differenzierung von Ernährungszielen,
- der Übernahme von Ernährungsverantwortung im Zusammenhang mit der zunehmenden Enthäuslichung von Ernährung und der Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen für die Außer-Haus-Ernährung.

5.1.1.7 Handlungsbedarf: Vorsorgeorientierte Ernährungskommunikation

Obwohl Ernährungskommunikation allgegenwärtig ist und Orientierungsleistungen im Ernährungsbereich zunehmend komplexer und schwieriger werden, hat sie sich bislang nicht als Kommunikationssegment etablieren können. Weder ihre grundsätzliche Besonderheit und Kontur sind bislang systematisch beschrieben, noch verschiedene Varianten entwickelt wor-

³⁷ vgl. Fußnote 5

den. Die besondere Verantwortung für dieses Kommunikationssegment wird von den Akteuren der öffentlichen Kommunikation, unter denen die politischen Akteure besonderen Einfluss haben, nicht angemessen wahrgenommen.

Handlungsbedarf besteht auf struktureller Ebene hinsichtlich

- der Institutionalisierung einer Ernährungskommunikation, die Routinebildung und Verhaltensänderungen für nachhaltiges Ernährungsverhalten fördert und stabilisiert und
- der Sicherung informationeller Zugangsrechte zu den staatlichen Ernährungsinstitutionen.

Ein Problembewusstsein für Ernährungskommunikation muss gefördert, Vorstellungen über einen verantwortlichen Umgang entwickelt und Regeln und Verhaltensweisen deren Beachtung erwartet wird – etwa in Form eines *Kodex Ernährungskommunikation* - zusammengestellt werden.

Dabei spielen insbesondere die schon angesprochenen ‚neuen Leitbilder‘ eine wichtige Rolle, da über sie ohne Fachdetails das Thema ‚Ernährung‘ Eingang in die öffentliche Diskussion finden kann.

Elemente eines solchen Kodex wären

- ein offensiver, proaktiver Umgang mit Ernährungsfragen und -krisen, der einer Krisenzuspitzung entgegen wirkt, Sicherheit schafft und Vertrauen fördert;
- eine Beteiligung gesellschaftlicher Akteure an der öffentlichen Ernährungskommunikation;
- eine kontinuierliche Kommunikation über den Stand der Erkenntnis der Ernährungsforschung und die Einschätzung von Risiken, die Anhaltspunkte für Risikovergleiche gibt;
- verbindliche Routinen der Auseinandersetzung mit Empfehlungen von ExpertInnen / Wissenschaft unter systematischer Einbindung der Ressortforschung;
- Alltagsrelevanz der Empfehlungen und Ratschläge unter Bezug auf die (Risiko-)Wahrnehmung und die Handlungsoptionen von BürgerInnen;
- die Verpflichtung zu konsistenten Aussagen, einem offenen und transparenten Umgang mit dem Stand des Wissens um bestimmte Risiken und zu klaren Eingeständnissen der Grenzen des Verstehens.

Es reicht nicht, öffentlicher Ernährungskommunikation entsprechende Bedeutung zuzumessen, sie zu institutionalisieren und einen Kodex zu verantwortlichem Umgang festzulegen, sie muss auch mit adäquaten Ressourcen ausgestattet sein und sich in den Organisationsstrukturen ernährungsrelevanter Institutionen abbilden.

Strategien für eine nachhaltige Ernährung müssen an den beschriebenen Problemen ansetzen. Es gilt daher Problemlösungsstrategien zu entwickeln, die

- KonsumentInnen entlasten,

- nachhaltige Ernährungsangebote und –strukturen etablieren,
- Ernährungskompetenzen fördern,
- Akteure bei der Übernahme von Ernährungsverantwortung unterstützen,
- eine Entwicklung attraktiver alltagstauglicher Ernährungsleitbilder ermöglichen,
- die Konstituierung eines Politikfelds Ernährung fördern,
- die Entwicklung eines Kommunikationssegments vorsorgeorientierte Ernährungskommunikation unterstützt.

Ausgehend von diesem Problemaufriss werden im Forschungsvorhaben ‚Ernährungswende‘ *Handlungsgrundsätze einer Ernährungswende* entwickelt, die als Kernelemente einer Ernährungswende zu verstehen sind und auf der Akteursebene umzusetzen sind. Die Handlungsgrundsätze und Handlungsempfehlungen einer Ernährungswende werden in der Abschlusspublikation des Forschungsvorhabens im Herbst 2005 veröffentlicht.

6 Glossar

Ernährungshandeln: Im Projekt Ernährungswende wird für den Bereich Ernährungs- und Essgewohnheiten (auch als Ernährungsweisen, Ernährungslehren oder Ernährungsformen bezeichnet) der Begriff Ernährungshandeln benutzt. Ernährungshandeln umfasst die Aktivitäten zur Gestaltung des Ernährungsalltages, die damit verbundenen Handlungsmotive und die soziale Konstruktion von Ernährung und Essen.

Ernährungskommunikation ist eine gesellschaftliche Verständigungsleistung. Mit öffentlicher Ernährungskommunikation bezeichnen wir das Segment von Ernährungskommunikation, das über massenmediale Kommunikation zugänglich ist und als Forum fungiert; in welchem gesellschaftliche Vorstellungen über „richtige“ Ernährung als ein Teil eines erstrebenswerten Lebens sozial konstruiert werden.

Ernährungskompetenz ist die Fähigkeit, theoretische Kenntnisse und praktische Fertigkeiten im Ernährungsalltag in adäquates Handeln im Sinne einer nachhaltigen Ernährung umzusetzen. In Bezug auf die KonsumentInnen umfassen sie neben Koch- und Konsumkompetenzen auch Finanz-, Medien- und Gesundheitskompetenzen, die eingebettet sind in eine umfassende Daseins- bzw. Alltagskompetenzen und die eine Bewältigung und Gestaltung des Alltagslebens sowohl bezogen auf den häuslichen Ernährungsalltags als auch auf das Marktgeschehen unterstützen. Solche Kompetenzen der KonsumentInnen bedürfen kompetenzstärkender Strukturen, die von allen Akteuren im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit aufzubauen sind.

Ernährungsverantwortung ist die Verantwortungsnahme für die Gestaltung des Ernährungsalltags. Sie umfasst somit neben einer individuellen insbesondere auch eine gesellschaftliche Verantwortungsnahme für nachhaltige Ernährung. Gesellschaftliche Ernährungsverantwortung bezieht sich sowohl auf Verantwortung für Produkte und Dienstleistungen, als auch auf die Gestaltung von Esssituationen. Durch vielfältige Veränderungen im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit sind insbesondere Anforderungen an die gesellschaftliche Verantwortungsnahme entstanden.

Ernährungsverhältnisse bilden sich im Zusammenspiel von materieller, symbolischer und struktureller Dimension von Ernährung heraus. Sie sind Ergebnis einer komplexen Interaktion zwischen

- Nahrungsmittelerzeugung und Nährstoffbedürfnissen (und den damit verbundenen Stoffströmen),
- Bedeutungen und Praktiken (kultur-, lebensstil- und geschlechtsspezifische Zuschreibungen) und
- gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (sozialstruktureller, wirtschaftlicher und politischer Natur).

Esssituationen sind diejenigen Umstände, unter denen Menschen essen. Sie haben stoffliche, raum-zeitliche, (infra-)strukturelle und sozio-ökonomische Merkmale. Über die Esssituation wird auch die symbolische Bedeutung und Wertschätzung von Essen inszeniert.

7 Literatur

- Barley et al. 1997, zitiert in WHO, Rahmenkonzept 21, HFA- Europe, No 6, Kap. 3.1S. 24
- Becker, Egon / Jahn, Thomas (2000): Sozial-ökologische Transformationen. Theoretische und methodische Probleme transdisziplinärer Nachhaltigkeitsforschung. In: Brand, Karl-Werner (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität, Bd. 16. Berlin: 67-84
- Becker, Egon / Jahn, Thomas / Stieß, Immanuel / Wehling, Peter (1997): Sustainability: A Cross-Disciplinary Concept for Social Transformations. MOST Policy Papers No., Nr. 6. UNESCO, Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE. Paris (F)
- Brand, Karl-Werner (1997): Probleme und Potentiale einer Neubestimmung des Projekts der Moderne unter dem Leitbild 'nachhaltige Entwicklung'. Zur Einführung. In: ders. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen, S.9 – 23
- Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Grevén
- Brand, Karl-Werner / Jochum, Georg (2000): Der deutsche Diskurs zu nachhaltiger Entwicklung. MPS-Texte 1/2000
- Bundesregierung (2002): Perspektiven für Deutschland: Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, verabschiedet am 17. April 2002
- Bunke, D.; Eberle, U.; Griebhammer, R. (1995): Umweltziele statt Last Minute-Umweltschutz. Nationale und internationale stoffbezogene Zielvorgaben. ISBN 3-928 433-34-2, Öko-Institut e.V., Freiburg
- DGE (Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V.) (1996) (Hg.): Ernährungsbericht 1996. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Frankfurt/Main
- DGE (Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V.) (2000) (Hg.): Ernährungsbericht 2000. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Frankfurt/Main
- DGE/ÖGE/SGE/SVE (2000) (Hrsg.): Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr. Frankfurt am Main
- Dixey, Rachael; Heindl, Ines; Loureiro, Isabell; Pérez-Rodrigo, Carmen; Snel, Jeltje; Warning, Petra (1999): Healthy eating for young people in Europe, einzusehen unter: http://europa.eu.int/comm/health/ph_projects/1997/promotion/fp_promotion_1997_exs_D2_en.pdf
- Eberle, Ulrike; Brohmann, Bettina, Graulich, Kathrin: Nachhaltiger Konsum braucht Visionen. Ein Positionspapier des Öko-Instituts e.V.; Freiburg / Darmstadt / Berlin, August 2004
- Eberle, Ulrike; Fritsche, Uwe R.; Hayn, Doris; Empacher, Claudia; Simshäuser, Ulla; Rehaag, Regine; Waskow, Frank; unter Mitarbeit von Wiegmann, Kirsten; Hüneck, Katja; Reuter, Wolfgang; Stieß, Immanuel; Götz, Konrad; Barlösius, Eva (2004): Umwelt-Ernährung-Gesundheit – Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfeldes. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 1. Freiburg, Hamburg, Darmstadt, Frankfurt, Heidelberg, Köln

- Eberle, Ulrike; Fritsche, Uwe R.; Hayn, Doris, Rehaag, Regine, Simshäuser, Ulla (2005): KonsumentInnenperspektive. Eine integrativer Forschungsansatz für sozial-ökologische Ernährungsforschung; Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 8, in Vorbereitung, wird unter www.ernaehrungswende.de im Juni 2005 veröffentlicht
- Enquete-Kommission 'Schutz des Menschen und der Umwelt' (1993): Verantwortung für die Zukunft – Wege zum nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen; Economica Verlag, Bonn
- Enquete-Kommission 'Schutz des Menschen und der Umwelt' (1994): Die Industriegesellschaft gestalten – Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen, Economica Verlag, Bonn
- Enquete-Kommission Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten (Hrsg.) (2002): Schlussbericht; Drucksache 14/9200 des 14. Deutschen Bundestages, 12. Juni 2002 Globalisierung 2002
- Enquete-Kommission Schutz des Menschen (Hrsg.) (1994): Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen. Bonn
- Gaßmann, Berthold (1999): Grundlagen und Wandel offizieller Empfehlungen für die Energie- und Nährstoffzufuhr. In aid-Verbraucherdienst 44-5/99, 114-117
- Gedrich, Kurt; Karg, Georg (2001): Welche Ernährung wäre für die Bevölkerung optimal? In: Oltersdorf, Ulrich/Kurt Gedrich (Hrsg.): Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft. Berichte der Bundesforschungsanstalt für Ernährung BFE-R-01-02, Karlsruhe, 19-38
- Hayn, Doris; Empacher, Claudia / Halbes, Silja, Unter Mitarbeit von Annett Höpfner und Gudrun Seltmann (2005): Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag – Ergebnisse einer Literaturrecherche. Ernährungswende-Materialienband. Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main
- Hayn, Doris; Empacher, Claudia (2004): Orientierungsdimensionen und Motivhintergründe von Ernährung im Alltag (in Vorbereitung), wird veröffentlicht unter Ernährungsleitbilder und Alltag, in Hayn/Empacher: Ernährung anders gestalten, Ökom-Verlag, 2004, S. 40-50
- Heindl, Ines (2004): Ernährung und Schule - eine Bildungsoffensive, in: Ernährung zwischen Frust und Lust. Textsammlung, Umwelt- und Verbraucherschutzamt, Stadt Köln.
- Henke, K.-D. et al. (1986): Die Kosten ernährungsbedingter Krankheiten. In: Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit 197. Stuttgart
- Hildebrand, Eckhard; Linne, Gudrun (Hg.) (2000): Reflexive Lebensführung, zu den sozial-ökologischen Folgen flexibler Arbeit. Edition Sigma
- Hirsch-Hadorn, Gertrude; Pohl, Christian; Scheringer, Martin (2003): Methodology of Transdisciplinary Research. In Hirsch-Hadorn, Gertrude (Hrsg.): Unity of Knowledge in Transdisciplinary Research for Sustainability. Encyclopedia of life support systems (www.eolss.net).
- Jahn, Thomas (2003): Sozial-ökologische Forschung. Ein neuer Forschungstyp in der Nachhaltigkeitsforschung. In: Linne, Gudrun / Schwarz, Michael (Hg.), Handbuch Nachhaltige

- Entwicklung. Wie ist nachhaltiges Wirtschaften machbar?. Opladen: Leske und Budrich, 545-555
- KATALYSE (1992-97): Neubewertung von Lebensmittelqualität. Projekt mit sechs Diskussionsforen, jeweils als Tagungsband veröffentlicht. Köln
- Koalitionsvertrag (2002): Koalitionsvertrag SPD/Bündnis90/Die Grünen, 15. Legislaturperiode, vom 16. Oktober 2002
- Koerber, Karl von; Kretschmar, Jürgen (1999): Der Anspruch auf Nachhaltigkeit im Ernährungsbereich – Wie zukunftsfähig ist unser Ernährungsstil?: In: aid-Verbraucherdienst 44_4/1999, S. 88-95
- Koerber, K. W.; Männle, T.; Leitzmann, C. (1981): Vollwert-Ernährung. Grundlagen einer vernünftigen Ernährungsweise. Heidelberg
- Kohlmeier, L.; Kroke, A.; Pätzsch, A.; Kohlmeier, M. K. (1993): Ernährungsabhängige Krankheiten und ihre Kosten. In: Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit 27. Baden-Baden
- Kopfmüller, Jürgen; Brandl, Volker; Jörissen, Juliane; Paetau, Michael; Banse, Gerhard; Coenen, Reinhard; Grunwald, Armin (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland, Nr. 1. Berlin
- Kropp, Cordula; Brunner, Karl-Michael (2004): Ökologisierungspotentiale der privaten Konsum- und Ernährungsmuster. Diskussionspapier, Nr. 1. München, Wien (A)
- Kropp, Cordula; Seherer, Walter (2004): Die Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln in München und Leipzig - sozialdemographische Hintergründe, Einkaufsstättenpräferenzen und Ernährungshaltungen. Diskussionspapier, Nr. 2. München
- Meier-Plöger, Angelika (2001): Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur. In: Ökologie und Landbau 117 1/2001, S. 35-37
- Milieudefensie (Friends of the Earth Netherlands) (1990): 'Sustainable Netherlands'
- Misereor; Loske, R.; Bleischwitz, R.; BUND für Umwelt und Naturschutz e.V.; Wuppertal Institut (Hg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel/Boston/Berlin
- Nölting, Benjamin; Voß, Jan-Peter; Hayn, Doris (2004): Nachhaltigkeitsforschung - jenseits von Disziplinierung und anything goes. In: Gaia, Vol. 13, Nr. 4. Heidelberg, 254-312
- Oltersdorf, Ulrich; Kurt Gedrich (Hrsg.) (2001): Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft. 22. Wissenschaftliche Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e. V. (AGEV) 12.-13. Oktober 2000, Bonn. Berichte der Bundesforschungsanstalt für Ernährung BFE-R-01-02, Karlsruhe
- Pudel, Volker (2002): Prävention und Ernährungsverhalten. In: Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 36; Siegfried Höfling (Hrsg.): Neue Wege in der Prävention, München, Hanns Seidel Stiftung Akademie für Politik und Zeitgeschehen.
- Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (Hrsg.) (1994): Umwelt-Gutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung. Stuttgart: Metzler-Poeschel

- Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (Hrsg.) (1996): Sondergutachten 'Konzepte einer dauerhaft- umweltgerechten Nutzung ländlicher Räume', Deutscher Bundestag Drucksache 13/4109. Bonn
- Rösch, Christine (2002): Trends in der Ernährung – eine nachhaltige Entwicklung? In: GAIA 11, 2/2002, S. 119-123
- Rösch, C.; Heinke, M. (2001): Aktionsfeld 'Ernährung und Landwirtschaft'. In: Zwischenbericht 'Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland'. TAB 6/2001: 101-122. Internetdokument <http://www.itas.fzk.de/zukunftsaehigkeit/Dokumente.htm>
- Schäfer, Martina; Nölting, Benjamin; Illge, Lydia (2003): Zukunftsfähiger Wohlstand. Analyserahmen zur Evaluation nachhaltiger Wohlstandseffekte einer regionalen Branche. Berlin: (discussion paper des Zentrum Technik und Gesellschaft (ZTG) der TU Berlin Nr. 10/03). Download unter: www.regionalerwohlstand.de
- Schäfer, Martina; Illge, Lydia (2004): Kriterienraster zur Erfassung des Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu zukunftsfähigen Wohlstand Berlin (Diskussionspapier Nr. 2 der Forschungsgruppe 'Regionaler Wohlstand – neu betrachtet') Download unter: www.regionalerwohlstand.de
- Scheller, Andrea; Altwegg, David (2001): Projekt MONET. Monitoring der nachhaltigen Entwicklung. Von der Definition zu den Postulaten Nachhaltiger Entwicklung. Arbeitspapier. Definitive Fassung; Bundesamt für Statistik (BFS); Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL); Bundesamt für Raumentwicklung (ARE); http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber02/dev_dur_d_files/dufr02.htm, 6.5.2002
- Sehrer, Walter (2004): Krankheit als Chance für nachhaltige Ernährungsumstellungen. Diskussionspapier, Nr. 5. München
- Spiekermann, Uwe (2001): Historischer Wandel der Ernährungsziele in Deutschland – Ein Überblick In: Oltersdorf, Ulrich/Kurt Gedrich (Hrsg.): Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft. Berichte der Bundesforschungsanstalt für Ernährung BFE-R-01-02, Karlsruhe, 97-112
- Spiekermann, Uwe (2003): Warum scheitert die Ernährungskommunikation Eine Antwort aus kulturwissenschaftlicher Perspektive; Beitrag zum ExpertInnenworkshop Ernährungskommunikation 04.12.2003, Köln
- Stehle, Peter (2001): Was sollen wir essen? – Die neuen Referenzwerte für die Nährstoffe. In: Oltersdorf, Ulrich/Kurt Gedrich (Hrsg.): Ernährungsziele unserer Gesellschaft: die Beiträge der Ernährungsverhaltenswissenschaft. Berichte der Bundesforschungsanstalt für Ernährung BFE-R-01-02, Karlsruhe, 17f.
- TAB (2002): Entwicklungstendenzen von Nahrungsmittelangebot und –nachfrage und ihre Folgen, Meyer, Rolf; Sauter, Arnold; Arbeitsbericht Nr. 81 des Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, August 2002
- Umweltbundesamt (Hg.) (1997): Nachhaltiges Deutschland - Wege zu einer dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung. Berlin

- UN (2000): United Nations Millennium Declaration, <http://www.un.org/millennium/>; 18. September 2000
- UNCSD (2001): Indicators of sustainable development. Guidelines and methodologies; <http://www.un.org/esa/sustdev/indisd/indisd-mg2001.pdf>
- Voß, G. G.; Wehrich, M. (Hg.) (2001): tagaus - tagein. Neue Beiträge zur Soziologie alltäglicher Lebensführung (Arbeit und Leben im Wandel. Schriftenreihe zur subjektorientierten Soziologie der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft Bd. 1). München, Mering: Hampf.
- Waskow, Frank; Rehaag, Regine (2004): Ernährungspolitik nach der BSE-Krise – ein Politikfeld in Transformation. Ernährungswende-Diskussionspapier Nr. 6: Dezember 2004
- WHO (1978), Deklaration von Alma Ata 1978, Health For All Series No.1, WHO, Geneva; einzusehen unter http://www.who.int/hpr/NPH/docs/declaration_almaata.pdf
- WHO (1999): Gesundheit21: Das Rahmenkonzept "Gesundheit für alle" für die Europäische Region der WHO, Europäische Schriftenreihe „Gesundheit für alle“ Nr.6, WHO, Kopenhagen
- WHO (2001): The First Action Plan for Food and Nutrition Policy, WHO European Region 200-2005, WHO Regional Office, Kopenhagen, Danmark, EUR/ 01/5026013, einzusehen unter: <http://www.euro.who.int/Document/E72199.pdf>
- WHO (2004): Global strategy on diet, physical Activity and health, WHA 57.17, einzusehen unter http://www.who.int/gb/ebwha/pdf_files/WHA57/A57_R17-en.pdf

8 Ansprechpartnerinnen

Dr. Ulrike Eberle (Projektleiterin)

Öko-Institut e.V.

Max-Brauer-Allee 44

22765 Hamburg

Email: u.eberle@oeko.de

Dr. Doris Hayn

Institut für sozial-ökologische Forschung

Hamburger Allee 45

60486 Frankfurt a.M.

Email: hayn@isoe.de

Dr. Ulla Simshäuser

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung

Bergstr. 7

69120 Heidelberg

Email: ulla.simshaeuser@heidelberg.ioew.de

Regine Rehaag

KATALYSE-Institut für angewandte Umweltforschung

Remigiusstr. 21

50937 Köln

Email: rehaag@katalyse.de

Diskussionspapiere

Ergebnisse des Projekts „Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit“ erscheinen in der Reihe Ernährungswende-Diskussionspapiere. Diese stehen, ebenso wie ausführliche Informationen zum Forschungsvorhaben, unter www.ernaehrungswende.de kostenlos als pdf-Dateien zur Verfügung.

- Nr. 1: **Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Beschreibung der Dynamiken eines gesellschaftlichen Handlungsfeldes**; Ulrike Eberle, Uwe Fritsche, Doris Hayn, Claudia Empacher, Ulla Simshäuser, Regine Rehaag, Frank Waskow / unter Mitarbeit von Kirsten Wiegmann, Katja Hünecke, Wolfgang Reuter, Immanuel Stieß, Konrad Götz und Eva Barlösius; Februar 2004
- Nr. 2: **Lebenszykluskosten für Ernährung 2000**; Katja Hünecke, Uwe Fritsche, Ulrike Eberle; Juli 2004
- Nr. 3: **Ernährungsrisiken. Identifikation von Handlungsschwerpunkten**, Ulrike Eberle, Wolfgang Reuter / unter Mitarbeit von Uwe Fritsche und Jenny Teufel; November 2004
- Nr. 4 **Nachhaltige Ernährung. Ziele, Problemlagen und Handlungsbedarf im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit**, Ulrike Eberle, Uwe Fritsche, Doris Hayn, Regine Rehaag, Ulla Simshäuser, Immanuel Stieß, Frank Waskow; Juni 2005
- Nr. 5 **Ernährungsstile im Alltag – Ergebnisse einer quantitativen empirischen Untersuchung**, Immanuel Stieß, Doris Hayn / unter Mitarbeit von Konrad Götz, Steffi Schubert, Gudrun Seltmann und Barbara Birzle Harder; März 2005
- Nr. 6 **Ernährungspolitik nach der BSE-Krise – ein Politikfeld in Transformation**, Frank Waskow, Regine Rehaag / unter Mitarbeit von Eva Barlösius; Dezember 2004
- Nr. 7 **Umweltauswirkungen von Ernährung. Stoffstromanalysen und Szenarien**, Kirsten Wiegmann, Ulrike Eberle, Uwe Fritsche, Katja Hünecke; September 2005
- Nr. 8 **KonsumentInnenperspektive. Ein integrativer Forschungsansatz für sozial-ökologische Ernährungsforschung**, Doris Hayn, Ulrike Eberle, Regine Rehaag, Ulla Simshäuser / unter Mitarbeit von Gerd Scholl; September 2005
- Nr. 9 **Der BSE-Diskurs als Beispiel politischer Ernährungskommunikation**, Eva Barlösius, Maïke Bruse / unter Mitarbeit von Regine Rehaag und Frank Waskow; Juni 2005
- Nr. 10 **Der BSE-Diskurs als Beispiel öffentlicher Ernährungskommunikation**, Regine Rehaag, Frank Waskow / unter Mitarbeit von Eva Barlösius; Juni 2005
- Nr. 11 **Handlungsoptionen für eine Ernährungswende. Stakeholder im Dialog**, Doris Hayn, Immanuel Stieß, September 2005
- Nr. 12 **Vorsorge im Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit. Anforderungen an sozial-ökologische Vorsorge für eine Ernährungswende**, Ulrike Eberle, Doris Hayn, Regine Rehaag, Ulla Simshäuser, Immanuel Stieß, Frank Waskow; September 2005

„Ernährungswende – Strategien für sozial-ökologische Transformationen im gesellschaftlichen Handlungsfeld Umwelt-Ernährung-Gesundheit“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Forschungsverbundes ÖkoForum unter der Leitung des Öko-Instituts. Beteiligt sind folgende Verbundpartner:

- Öko-Institut e.V. – Institut für angewandte Ökologie
- Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE)
- Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW)
- KATALYSE – Institut für angewandte Umweltforschung
- Österreichisches Ökologie Institut für angewandte Umweltforschung

Das Projekt wird im Rahmen des Förderschwerpunkts „Sozial-ökologische Forschung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.